

Die Wiener Katholiken im Revolutionsjahr 1848

Einleitung

Wie andere europäische Länder gedachte auch Österreich 1998 der Revolution von 1848. Fast alle politischen Gruppierungen von der SPÖ über die ÖVP bis zum Liberalen Forum und den Freiheitlichen Jörg Haiders beriefen sich auf das revolutionäre Erbe. Die inzwischen konservativ gewordene, ursprünglich liberale Zeitung »Die Presse« wie die »Wiener Kirchenzeitung« erinnerten daran, daß sie ihre Entstehung der Revolution verdankten¹. Weniger gewichtig fielen in Österreich die historisch-wissenschaftlichen Veröffentlichungen zum »Schicksalsjahr der Deutschen« aus. Lediglich zwei größere Werke sind zu nennen, nämlich »1848. Österreich und die deutsche Revolution« von Lothar Höbelt² und »Wien brennt. Die Revolution von 1848 und ihr liberales Erbe«, eine Übersetzung aus dem Amerikanischen³. Die beiden Titel rufen die Gesichtspunkte in Erinnerung, unter denen schon immer die Revolution von 1848 abgehandelt wurde: die Freiheit, genauer die bürgerliche Freiheit, wobei besonders das Dilemma der deutschen Revolution im Vielvölkerstaat an der Donau thematisiert wird. Um welche Einheit ging es, um die deutsche, um die österreichische? *Was ist des Deutschen Vaterland, ist's Böhmerland, ist's Mährenland....?*⁴, schrieben 1848 die österreichischen Blätter.

Was in den genannten Werken kaum zur Darstellung kommt, sind vier Gruppierungen, die sich teilweise befehdend, teilweise in gemeinsamer Aktion, bei der Wiener Revolution in ihren verschiedenen Phasen eine nicht unbedeutende Rolle spielten: die Studenten, die Juden, die Arbeiter und die Katholiken. Mag sein, daß die Beschäftigung mit ihnen noch nachgeholt wird, da noch einige Veröffentlichungen ausstehen. Zum andern kann darauf hingewiesen werden, daß dazu bereits einige Standardwerte existieren. So hat sich der Wiener Historiker Wolfgang Häusler in mehreren Veröffentlichungen schon früher nicht nur den Arbeitern, der Massenarmut und der sozialen Frage⁵, sondern auch den Juden im Revolutionsjahr⁶ zugewandt. Was schließlich die Katholiken in

1 Zur Entstehung dieser Zeitungen Joseph Alexander Frh. von HELFERT, Die Wiener Journalistik im Jahre 1848, Wien 1877, ND Hildesheim 1977, 55–59, 97–111, 149–152.

2 Lothar HÖBELT, 1848. Österreich und die deutsche Revolution, Wien/München 1998.

3 Pieter M. JUDSON, Wien brennt! Die Revolution von 1848 und ihr liberales Erbe, Wien/Köln/Weimar 1998. – Vgl. auch Wolfgang HÄUSLER, Wien, in: 1848. Revolution in Deutschland, hg. v. Christof DIPPER u. Ulrich SPECK, Frankfurt a. M./Leipzig 1998, 99–112.

4 Des Deutschen Vaterland, in: Gerad'aus! Politisches Abendblatt für das Volk, Nr. 12, 24. Mai 1848, 1.

5 Wolfgang HÄUSLER, Von der Massenarmut zur Arbeiterbewegung. Demokratie und soziale Frage in der Wiener Revolution von 1848, Wien 1979.

6 DERS., Das Judentum im Revolutionsjahr 1848 (Studia Judaica Austriaca 1), Wien 1974. – DERS., Das österreichische Judentum zwischen Beharrung und Fortschritt, in: Die Habsburger Monarchie 1848–1918, hg. v. Adam WANDRUSCHKA u. Peter URBANITSCH, Bd. IV, Wien 1985,

Wien und Österreich im Jahre 1848 betrifft, kann man auf einige ältere Untersuchungen verweisen, angefangen von den Memoiren der Beteiligten, von Anton Fuster⁷ über den Freiherrn Joseph Alexander von Helfert (1820–1910)⁸ bis zu Sebastian Brunner (1814–1893)⁹, ferner auf die Biographien Anton Günthers (1783–1863)¹⁰ von seinem Schüler, dem Altkatholiken Peter Knoodt (1811–1878)¹¹, Johann Emanuel Veiths (1787–1876) von Johann Heinrich Loewe¹² und Kardinal Schwarzenbergs von Cölestin Wolfsgruber (1848–1924)¹³, Werke, die jedoch fast alle schon im 19. Jahrhundert erschienen. Von späteren Untersuchungen sind einige allgemeine Werke zur österreichischen Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts zu nennen, so von Eduard Winter¹⁴ und Ernst Tomek (1879–1954)¹⁵, wie vor allem das Standardwerk »Kirche im Vormärz« von Eduard Hosp aus dem Jahre 1971¹⁶.

Von Arbeiten, die sich speziell den Katholiken, bzw. dem katholischen Wiener Bürgertum, im Revolutionsjahr zuwenden, ist ein zum hundertsten Gedenken an die Revolution erschienener kurzer Aufsatz »Das Sturmjahr 1848 und die Kirche in Österreich« von Oskar Folkert zu erwähnen¹⁷ sowie der schmale Band »Kirche im Sturmjahr« von Eduard Hosp¹⁸. Zwar thematisiert dieser in erster Linie das Wirken von Johann Michael Häusle (1809–1867), doch stellt er im Grunde die einzige Monographie zum Wiener Katholizismus, bzw. zu dessen bürgerlich-konstitutioneller Komponente, im Jahre 1848 dar. Zu nennen sind ferner einige Passagen in der Biographie Franz Werners von Joseph Pritz (1913–1977)¹⁹, die Kurzbiographie Carl Ferdinand Hocks von Erwin Mann²⁰, sowie eine erhellende Untersuchung von Gustav Otruba über »Katholischer

632–669 (Lit.).

7 Anton FÜSTER, Memoiren vom März 1848 bis Juli 1849. Beitrag zur Geschichte der Wiener Revolution, 2 Bde., Frankfurt am Main 1850.

8 FÜSTER, Memoiren (wie Anm. 7). – Zu Frh. v. Helfert zuletzt: Wegbereiter der Publizistik in Österreich: Autoren mit ihren Arbeiten von Joseph Alexander von Helfert bis Wilhelm Bauer, hg. v. Michael SCHMOLKE u. a., St. Johann (Pongau) 1992.

9 Sebastian BRUNNER, Woher? Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben, 2 Bde., Wien 1855. – DERS., Denk-Pfennige zur Erinnerung an Personen, Zustände und Erlebnisse in und nach dem Revolutionsjahre 1848, Wien 1886.

10 Zu ihm Johann REIKERSTORFER, Anton Günther (1783–1863) und seine Schule, in: Christliche Philosophie im katholischen Denken des 19. u. 20. Jahrhunderts, hg. v. Emerich CORETH u. a., 3 Bde., I: Neue Ansätze im 19. Jahrhundert, Graz/Wien/Köln 1987, 266–284 (Lit.).

11 Peter KNOODT, Anton Günther. Eine Biographie, 2 Bde., Wien 1881.

12 Johann Heinrich LOEWE, Johann Emanuel Veith. Eine Biographie, Wien 1879.

13 Cölestin WOLFSGRUBER, Joseph Othmar Cardinal Rauscher. Sein Leben und sein Wirken, Freiburg 1888. – DERS., Friedrich Cardinal Schwarzenberg, 3 Bde., Wien/Leipzig 1906–1917.

14 Eduard WINTER, Die geistige Entwicklung Anton Günthers und seiner Schule, Paderborn 1931. – DERS., Der Josefismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740–1842, Berlin 1962, 315–345.

15 Ernst TOMEK, Kirchengeschichte Österreichs. 3. Teil: Das Zeitalter der Aufklärung und des Absolutismus, Innsbruck/Wien/München 1959, 678–714.

16 Eduard HOSP, Kirche Österreichs im Vormärz 1815–1850, Wien 1971.

17 Oskar FOLKERT, Das Sturmjahr 1848 und die Kirche in Österreich, in: Wissenschaft und Weltbild 1, 1948, 165–174.

18 Eduard HOSP, Kirche im Sturmjahr. Erinnerungen an Johann Michael Häusle (Beiträge zur neueren Geschichte des christlichen Österreich), Wien 1953.

19 Josef PRITZ, Franz Werner. Ein Leben für Wahrheit und Freiheit, Wien 1957, 30ff., 41–89, 135–143.

20 Erwin MANN, Die philosophisch-theologische Schule A. Günthers. Der Literat, Philosoph und Nationalökonom Carl Ferdinand Hock, in: Festschrift Franz Loidl, 3 Bde. (Aus Christentum und

Klerus und »Kirche« im Spiegel der Flugschriftenliteratur des Revolutionsjahres 1848²¹. Ich selbst habe mich bereits früher mit dem Wiener Katholikenverein von 1848 beschäftigt²². Einem verwandten Thema wandte sich eine 1991 veröffentlichte Studie zu²³. Schließlich ist ein informativer, wenn auch etwas einseitiger Artikel zu nennen, der leider im deutschen Sprachraum, auch in Österreich, nicht rezipiert wurde, obwohl er durch stärkere Einbeziehung sozialhistorischer Perspektiven hätte wegweisend sein können. Es handelt sich um die 1970 veröffentlichte Studie von Thomas W. Simons »Vienna's First Catholic Political Movement. The Güntherians, 1848–1857«²⁴, worin der Autor die These zu erhärten sucht, daß das Jahr 1848 nicht nur die Befreiung der Katholiken Wiens aus staatlicher Bevormundung gebracht habe, sondern auch die Geburtsstunde des politischen und sozialen Katholizismus in Österreich gewesen sei²⁵. Auch wenn seine Ausführungen mancher Spezifizierung bedürfen, so hat Simons zweifellos die Bestrebungen jener Gruppe richtig gekennzeichnet, die den *mainstream* der Katholiken innerhalb der bürgerlichen Wiener Revolution ausmachte, des katholischen Besitz- und Bildungsbürgertums, dem die gemäßigt reformerische, ultramontane, liberal-konservative Güntherschule die ideologischen Grundlagen lieferte. Nicht erwähnt hat Simons die radikal-demokratischen Kräfte. Denn die Katholiken, die sich 1848 in Wien organisierten, waren keineswegs homogen. Es gab bei fließenden Übergängen auch eine äußerste Linke und eine äußerste Rechte. Kam die zweite erst nach dem Abklingen der Revolution zum Zug, so spielte die erste am Anfang eine stärkere Rolle.

Allerdings scheinen die demokratischen Bestrebungen im Katholizismus des Jahres 1848 in der heutigen Forschung überhaupt etwas unterbelichtet. Was Wien betrifft, wurde darüber relativ wenig gearbeitet, sieht man von einem in Slowenien entstandenen Werk²⁶ und einen Aufsatz von Walter Sauer über Anton Füstner²⁷ wie von einer älteren ungedruckten Dissertation ab mit dem Titel »Christlicher Demokratismus und christli-

Kultur), hg. v. Victor FLIEDER u. Elisabeth KOVÁCS, Wien 1970, II, 228–257.

21 Gustav OTRUBA, Katholischer Klerus und »Kirche« im Spiegel der Flugschriftenliteratur des Revolutionsjahres 1848, in: Festschrift (wie Anm. 20), II, 265–313.

22 Otto WEISS, Katholiken in der Auseinandersetzung mit der kirchlichen Autorität. Zur Situation des katholischen Wien und des Wiener Katholikenvereins in den Jahren 1848–1850, in: RJKG 10, 1991, 23–54. – DERS., Zur Religiosität und Mentalität der österreichischen Katholiken im 19. Jahrhundert. Der Beitrag Hofbauers und der Redemptoristen, in: SHCSR 43, 1995, 337–396, hier 359–373. – DERS., Religiosità e correnti culturali nel cattolicesimo austriaco del secolo XIX, in: Storia religiosa dell'Austria (Collana Europa ricerche 4, promossa dalla Fondazione Ambrosiana Paolo VI), hg. v. Ferdinando CITTERIO u. Luciano VACCARO, Milano 1997, 397–456, hier 413–424.

23 Ortwin HEIM, Die katholischen Vereine im deutschsprachigen Österreich 1848–1855, Wien/Salzburg 1990, bes. 40–52.

24 Thomas W. SIMONS, Vienna's First Catholic Political Movement: The Güntherians, 1848–1857, in: The Catholic Historical Review 55, 1969/70, 173–194, 377–393, 619–626.

25 Wörtlich schreibt Simons: »The year 1848 and those immediately following saw the first entry of Catholics into the Viennese political circumstances of the time. A group of priests and laymen grouped around the philosopher-theologian Anton Günther was able and willing to take the lead in organising Catholics for group action in the world. Their activity was based on a specific analysis of what was needed to maintain their Catholic faith in contemporary Viennese social circumstances. They believed that new forms of Catholic action would be necessary and took the initiative in creating these forms«. Ebd., 174.

26 Marian BRITOVEŠEK, Anton Füstner in Revolucija 1848 v Austriji, Maribor 1970.

27 Walter SAUER, Anton Füstner – Priester der Wiener Revolution 1848, in: Zeitgeschichte 2, 1974/75, 249–256.

cher Sozialismus im Jahre 1848 in Wien«²⁸. Zum »demokratischen« Deutschkatholizismus, der in Wien während des Revolutionsjahrs eine späte Blüte erlebte und an die 2000 neue Anhänger, besonders unter der Unter- und Mittelschicht, den Arbeitern und kleinen Handwerkern der Vorstädte, sammelte, liegt eine ungedruckte Dissertation von Gertrud Habres vor²⁹. Einzusehen wäre auch die ebenfalls ungedruckte Dissertation von Fritz Fellner über Franz Schuselka (1811–1886) aus dem Jahre 1948³⁰.

Was jedoch vor allem fehlt, ist bis heute eine abschließende umfassende Darstellung des österreichischen Katholizismus im Revolutionsjahr. Darüber hinaus fehlen noch Einzeluntersuchungen, etwa zur Rolle des Wiener Fürsterzbischofs Eduard von Milde (1777–1853)³¹ während der Revolution, sowie zu einer Reihe weiterer in gleicher Weise dem Hof wie dem Ultramontanismus verpflichteter restaurativ gesinnter Geistlicher, die offenbar mit großem Erfolg bereits während der Revolution ihr Comeback vorbereiteten, um dann während des österreichischen Neoabsolutismus führende Stellungen im Episkopat einzunehmen. Ich nenne stellvertretend die Namen Rauscher, Zenner, Feigerle, Rüdiger. Völlig unbeachtet blieb bisher auch die führende Rolle der getauften Juden innerhalb des katholischen Wiener Bürgertums. Wie das Wiener Judentum überhaupt, das bis zur Revolution wesentlicher bürgerlicher Recht beraubt war³², 1848 jedoch auf radikal-demokratischer wie konstitutionell-monarchischer Seite eine führende Rolle spielte und in erhöhtem Maße Blutzoll zahlen mußte, so standen die getauften Juden auf der Seite des aufbegehrenden katholischen Bürgertums in vorderster Linie.

Der Überblick über den Forschungsstand dürfte zeigen, daß der Katholizismus in Wien um 1848 alles andere als einen monolithischen Block darstellte oder ein geschlossenes Milieu ausgebildet hatte. Ja, man wird sagen dürfen, es gab bei fließenden Übergängen und zahlreichen Überlappungen und Verwerfungen 1848 zumindest drei Katholizismen in Wien: einen traditionalistischen, ja, reaktionären, einen radikal-demokratischen und einen liberal-konservativen, der vom aufstrebenden katholischen Bürgertum getragen wurde. Dem sei nun im einzelnen nachgegangen.

1. Der »systemtreue« restaurative Katholizismus

Am 7. April 1848 berichtete die offiziöse »Wiener-Zeitung« auf der ersten Seite ihrer Abendbeilage: *Im Laufe des gestrigen Tages wurden die P.P. Liguorianer genöthigt, ihr Kloster an der Fischerstiege zu verlassen. Es wäre zu wünschen gewesen, daß es diese Herren auf solche Demonstrationen nicht ankommen lassen, sondern bei Zeiten eingesehen hätten, daß mit dem Aufgange des Lichtes über Oesterreich hier ferner keine Stätte*

28 Hermann BELOVARI, Christlicher Demokratismus und christlicher Sozialismus im Jahre 1848 in Wien, jur. Diss., Wien 1948.

29 Gertrud HABRES, Der Deutschkatholizismus in Österreich, phil. Diss., Wien 1960. – Vgl. auch Wolfgang HÄUSLER, Die deutschkatholische Bewegung in Österreich. Von der »Theologie der Revolution« zu den Anfängen des Freidenkertums, in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918, hg. v. Adam WANDRUSCHKA u. Peter URBANITSCH, Bd. VI. Die Konfessionen, Wien 1985, 596–615.

30 Fritz FELLNER, Franz Schuselka. Ein Lebensbild, phil. Diss., Wien 1948.

31 Zu Milde: HOSP, Kirche im Vormärz (wie Anm. 16), 126–141. – Elisabeth KOVÁCS, Die Persönlichkeit des Wiener Fürsterzbischofs Vinzenz Eduard Milde im Spiegel der Historiographie, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 34, 1978, 218–238. – GATZ, Bischöfe 1983, 508ff.

32 Vgl. G. WOLF, Geschichte der Juden in Wien (1156–1876), Neudruck der Ausgabe von 1876. Mit einem Nachwort von Erika WEINZIERL, Wien 1974, hier bes. 151–154.

zu ihrem verfinstern dem Wirken sei. Das Volk verlangt jetzt Religion, nicht Aberglauben, Kirche, nicht Pfaffenthum, Sittigung, nicht Verfinsterung. Das Blatt fügte hinzu: Mit Recht bemerkt eine der an uns gelangten Zuschriften, die Aufregung werde so lange dauern, als das Publikum über die gänzliche Aufhebung des verhaßten Ordens in Oesterreich nicht beruhigt sei. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß jeder Tag mehr in unserem konstitutionellen Leben auch eine Unmöglichkeit mehr des jemahligen Wiederkehrens jener Finsterlinge sei³³.

In ähnlicher Weise berichtete am gleichen Tag das bis dahin eher schönggeistige Blatt »Wanderer«: Gestern um 2 Uhr fand eine merkwürdige Volksszene statt. Die Ligorianer i.e. Jesuiten mußten dem allgemeinen Willen folgen und das Kloster räumen. Nur der wackeren Volkswacht (Garde) ist es zu danken, daß keine Thätlichkeiten an ihnen verübt wurden, da sie benannte Jesuiten in Wägen eskortirt [...]. Das Feuer loderte lange unter der Asche, und den Haß aller Bessergesinnten lud dieser Orden schon längst auf sich. Die Flüchtlinge hatten Zivilkleider an, und saßen in den Fiakres bebend. Die Nacht zuvor erhielten sie eine großartige Katzenmusik [...]³⁴. Zur Begründung dieser Maßnahme, die Nestroy (1801–1862) zur Volksbelustigung in seinem Stück »Freiheit in Krähwinkel«

33 Abend-Beilage zur Wiener Zeitung 1848, Nr. 7 (Erstes Blatt), S. 25 (Freitag, 7. April).

34 Wiener Kurier, in: Wanderer 35, 1848, Nr. 84, 2 (7. April). – Vgl. Andreas WEBER, Die neuesten Bewegungen gegen die Klöster Wiens, ebd., Nr. 85, 2 (8. April). – Zur Vertreibung der Redemptoristen aus Wien vgl. FÜSTER, Memoiren (wie Anm. 7), I, 86f. – [Carl Ernst JARCKE], Die Gewaltthaten gegen die Redemptoristen und Redemptoristinnen in Wien, in: HPBl 22, 1848, 183–192, 212–224, 340–349, 377–385, 474–480. – Carl MADER, Die Congregation des Allerheiligsten Erlöserers in Oesterreich, Wien 1887, 111–121. – Andreas SAMPERS, Relationes quaedam de expulsione Congregatorum ex Wien, An. 1848, et de aerumnis a patre Passerat tunc perlatis, in: SHCSR 12, 1964, 19–66. – Beeindruckend die Darstellung in: F. S.: Habt Acht, habt Acht! Die Liguorianer sind wieder da! Gute Nacht!, in: Außerordentliche Beilage zur österreichisch-deutschen Zeitung, Nr. 14, 1f. (Wien, 3. Mai 1848); dazu die Flugschriften [im Archiv der Wiener Provinz der Redemptoristen]: Karl STRENG, Liguorianer-Geschichten. Zur Aufklärung einiger noch blinder Verehrer dieses Ordens, Wien 1848. – Friedrich UNTERREITER, Armenseelenlichtl für Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen, [Wien 1848]. – DERS., Löschhörndl für das Armenseelenlichtl der Jesuiten, Liguorianer und Redemptoristen, [Wien 1848]. – Eisele und Beisele als Liguorianer und die neue Dienstbotenherberge, [Wien 1848]. – Weitere Flugblätter [in der Wiener Nationalbibliothek]: A. K. NASKE, Glück und Ende der Liguorianer in Wien, Wien, 8. April 1848. – EIN FREIES VOLK, Partezettel – Tod des Paters Ligourian. – J. A. CZAPKUH, Bürgermeister/O. W. SPITZEL, Sekretär, Reisepaß für Pater Ligourian Teufelssohn. – E. LEIDESDORF, Die Ahnfrau im Ligourianerkloster zu Wien, den 14. März 1848 um die Geisterstunde. Schlag 12 Uhr. – F. X. BIDSCHOF, Ligourianer-Litanei. – P. J., Liguorianer-Vaterunser; Wer kauft Blutegel? oder: Die Wucherer!; Der Schub der Liguorianer!; S. E. WALD, Der gebratene Liguorianer und wo der vergrabene Liguorianer-Schatz zu heben ist. – G. MEHRAMT, Interessante Geständnisse eines sterbenden Liguorianers auf der Flucht von Wien; F.B.Z., Abschiedsworte an die abgezogenen Liguorianer. – E. LEIDESDORF, Dieses Blatt gehört den Liguorianern. – J. LUDWIG, Die Liguorianer wollen zurück! Feierlicher Protest dagegen von den österreichischen Völkern. – J. HUGO, Petition der Liguorianer an die Wiener Bevölkerung. – Wort eines euch wahrhaft brüderlich liebenden wahren Christen: Die Liguorianer kommen zurück. Wünsch wohl gespeist zu haben!. – PHILIPP, Der gefangene Liguorianer. – R. RIEGLER, Was die Glocken in Rom gemacht haben. Die Liguorianer wollen wieder her!. – F. X. BIDSCHOF, Der Bauer Hans-Jörgl, sein Weib, ihr Beichtvater der Liguorianer Dickbauchius und der proviso-rische Richter. – IN DER JOSEFSTADT: Politisches Gespräch der Frau Rösl, Flugschriften-Verkäuferin mit ihrer Nachbarin, der Frau Kathl. – EIN WIENER FLUGSCHRIFTENWEIB, Zum Benefice der Flugschriftenweiber. Die Flugschriftenweiber sagen ihna Manung. – Auch in den Gedichten der Revolutionäre erscheinen die Redemptoristen. Moritz SMETS, Das Jahr 1848. Gedichte der Wiener Revolution, Wien 1872, II, 477–480.

auf die Bühne brachte³⁵, und der Johann Strauß junior (1825–1899) eine Polka mit dem Titel »Ligurianerseufzer« widmete³⁶, schrieb ein unbekannter Revolutionär, bei dem es sich möglicherweise um einen der bekanntesten Führer der Revolution handelt, nämlich um den am 24. November 1848 standrechtlich hingerichteten Schriftleiter der Zeitung »Der Radikale«, Hermann Jellinek (1822–1848)³⁷: *Jede Stunde, welche die Liguorianer länger in den Mauern Wiens zubrachten, war ein unverantwortlich gefährlicher Verzug; das Volk hatte in ihnen schon längst die Feinde und Verräther erblickt [...]. Metternich war der Feind des Volkes [...] und dieses hat ihn verjagt [...], hätte es da vielleicht die Liguorianer schonen und weiter ihr gefährliches Handwerk treiben lassen sollen?*³⁸

Solche Äußerungen sind Ausdruck eines 1848 in Wien weitverbreiteten Antiklerikalismus, der im Oktober, auf dem Höhepunkt der revolutionären Unruhen, in der Tradition der Französischen Revolution schließlich sogar in den Aufruf zur Ermordung der Pfaffen mündete:

*Sie lernen Nichts, die Gottes Wort noch wäñnen uns zu künden;
Daß Pfaffentrug und Geistesmord die größten aller Sünden! –
Daß einer neuen Sonne Licht des alten Irrwahn's Fesseln bricht,
Daß man zur Gottheit bete nur an der Freiheit-Stätte.
Das wird in blinder Glaubenswuth kein Pfaffe jemals lernen,
drum hängt die Pfaffen kurz und gut hoch, hoch! an die Laternen!*³⁹

Dennoch, im allgemeinen war der Wiener Antiklerikalismus ein selektiver Antiklerikalismus. Das sonst »so bigotte Wien« machte seinem Unmut Luft nicht über die römisch-katholische Kirche, wie sie jetzt zu werden verspricht, sondern über das *neurömische Pfaffenbum*, das unter Metternich hochgekommen sei. Es handle sich, so der »Wanderer« Anfang April 1848, um eine Kirche, die sich nicht damit begnüge, unter dem Schutz des Staates zu stehen und die religiösen und sittlichen Bedürfnisse des Volkes zu befriedigen, sondern um eine Kirche, die sich zu *einer selbständigen Herrschaft heranbildete*⁴⁰. Ihre Vertreter, *ob Jesuiten, Redemptoristen oder Ligurianer geheiß*en, standen in gleicher Weise wie Metternich für das »entsetzliche System«⁴¹. Jene Wiener, die 1848 beteten: *Vater Metternich, der du bist in Wien, entheiligt werde dein Name*,

35 Johann NESTROY, Freiheit in Krähwinkel, Wien 1848. – Vgl. Günter BERGHAUS, J. N. Nestroys Revolutionspossen im Rahmen des Gesamtwerks, Berlin 1977.

36 Exemplar (mit Partitur) im Archiv der Wiener Redemptoristenprovinz, Wien.

37 Hermann Jellinek, Philosoph und Publizist, Bruder des reformjüdischen Predigers Adolf Jellinek, geb. in Drslawitz (Ostmähren), studierte Philosophie in Prag und Leipzig (Dr. phil. 1841), war einer der ersten, der die Bedeutung der Arbeiterfrage erkannte. Jellinek wurde am 24. November 1848 standrechtlich erschossen. – Vgl. Österreichisches biographisches Lexikon III, 1993, 102. Vgl. auch J. A. von HELFERT, Wiener Journalistik (wie Anm. 1), bes. 245f. – W. G. DUNDER, Denkschrift über die Wiener October-Revolution. Ausführliche Darstellung aller Ereignisse, Wien 1849, 844f.

38 Die Liguorianer! Ihre Constitution und Correspondenz. Nach authentischen Quellen herausgegeben von Johannes NORDMANN (= Hermann Jellinek), mit einem Nachwort von HORATIO, Wien 1849, 20. – Der Hinweis auf Jellinek als Verfasser findet sich in der Chronik des Redemptoristenklosters Altötting, Bd. II, 140, Archiv der Münchener Redemptoristenprovinz, Gars am Inn. Dagegen MADER, Congregation (wie Anm. 34), 121: hier erscheint als Verfasser ein gewisser Rumpelmayer.

39 W. G. DUNDER, Denkschrift (wie Anm. 37), 35.

40 WEBER, Die neuesten Bewegungen (wie Anm. 34).

41 Armenseelenlicht für Jesuiten, Ligurianer und Redemptoristen (wie Anm. 34), 2. – Vgl. Hosp, Kirche im Vormärz (wie Anm. 16), 357

zu uns komme eine andere Regierung, der Wille der Unterthanen geschehe wie in Ungarn also auch in Steiermark und Österreich⁴², waren dieselben, die auch den »moralischen Despotismus« der Klöster möglichst weit weg wünschten⁴³.

Die Frage ist: Was stand hinter solchen Feindbildern? Wofür standen Metternich und die Wiener Redemptoristen? Die heutige Geschichtsschreibung vertritt die Ansicht, daß Metternich 1848 persönlich nicht allzu viel mit dem sogenannten »Metternichschen System« zu tun hatte. Zwar leitete er ein reichlich pedantisches Spitzelsystem – in dem ein Historiker unserer Tage im Grunde nichts anderes als eine Frühform der Meinungsforschung erblickt – aber »die innere Verwaltung, der eigentliche Herrschaftsapparat, unterstand Metternich nicht«⁴⁴. Und was die Liguorianer betraf, so haben schon Zeitgenossen sich mit guten Gründen entschieden dagegen gewandt, daß sie nichts anderes seien als eine mit Metternich unter einer Decke steckende gefährliche Bande von Erbschleichern und feilen Polizeidienern⁴⁵, also Zuträgern des »Geheimdienstchefs« Sedlnitzky (1788–1855)⁴⁶. In Wirklichkeit waren auch die Patres selbst seit ihrem ersten Auftreten in Wien Gegenstand der Aufmerksamkeit Sedlnitzkys gewesen⁴⁷ und noch 1845 hatten sie ihre Predigten bei der Polizeihofstelle vorlegen müssen, auch deswegen, weil sich unter ihnen viele Tschechen befanden und sie die böhmische (= tschechische) Nationalkirche betreuten⁴⁸, ein Umstand, der 1848 allerdings auch den deutschen Revolutionären in Wien verdächtig schien⁴⁹.

Doch der eigentliche Grund des Volkszorns – bis hin zu den bürgerlichen konservativen Reformern – läßt sich weder an der Person Metternichs noch an einigen unlieb-samen Mönchen festmachen. Er lag tiefer und seine Ursachen gingen weiter zurück. Es war der Staat selbst, dessen Apparat sich sozusagen totgelaufen hatte und mit ihm die Kirche, die in Österreich seit langem einen Teil dieses Staates bildete. Dabei hatte unter der aufgeklärten Herrschaft Josefs II. und seinen Reformen alles so gut begonnen. Der

42 Vaterunser der Wiener im Jahre 1848 (Provinzarchiv der Wiener Redemptoristen, Wien).

43 Vgl. HOSP, Kirche im Vormärz (wie Anm. 16), 357.

44 So HÖBELT, 1848. Österreich (wie Anm. 2), 19–22, 58.

45 NORDMANN, Die Liguorianer (wie Anm. 38), 38f., 42ff. – Habt Acht, habt Acht (Nr. 27), 1. – Peter PARTH [Barth], Worte eines Bürgers an seine Mitbürger in betreff der geschmähten Liguorianer, Wien 1848; BÜRGER VON WIEN [Peter Parth u. a.] an das Innenministerium, 12. April 1848, Archiv der Regierung von Niederösterreich, Wien, Geistl. C. 9 ad 18656/1848, 12. Aprile 1848. – MADER, Congregation (wie Anm. 34), 122ff. – Eduard HOSP, Akten aus dem österreichischen Staatsarchiv in Wien nebst anderen Dokumenten zur Aufhebung und Wiedereinführung der Kongregation in Österreich, in: SHCSR 7, 1959, 266–318, hier 300f. – Gegen Parth: EINE FRAU, Ein Wort an die freien Bürger Wiens. Als Gegenbemerkung auf die Verteidigung des Herrn Parth, Wien 1848. – R. HANAUSEK, Ein Wort über die Liguorianer, Wien 1848.

46 Joseph Graf Sedlnitzky von Choltitz, 1817–1848 Präsident der »Österreichischen Obersten Polizey- und Censur-Hofstelle«. Sein Bruder Leopold, Fürsterzbischof von Breslau, Spätjosephinist von ökumenischer Offenheit und großem sozialem Engagement, wurde von Rom gezwungen, auf sein Bischofsamt zu verzichten. Er trat 1863 zum Protestantismus über.

47 Schon Klemens Hofbauer wurde überwacht. Monumenta Hofbaueriana, Acta quae ad vitam S. Clementis referuntur, Bd. 13, Thorn 1937, 270–308.

48 [Rudolf von SMETANA], Die Redemptoristen-Congregation in Wien, Wien 1848, 4ff. – Zur Verfasser-schaft Smetanas Vgl. Carl DILGSKRON, P. Rudolf von Smetana. Ein Beitrag zur Geschichte der Congregation des allerheiligsten Erlösers, Wien 1902, 130.

49 Vgl. OTRUBA, Katholischer Klerus (wie Anm. 21), 285. – Allgemein zur deutschen Frage in Österreich während der Revolution von 1848: Berthold SUTTER, Die politische und rechtliche Stellung der Deutschen in Österreich 1848–1918, in: Die Habsburgermonarchie 1848–1918 (wie Anm. 29), Bd. III: Die Völker des Reiches, Wien 1980, 154–339, hier 167–181.

Aufbau einer funktionierenden Verwaltung und Bürokratie nach preußischem Muster wirkte modernisierend genau so wie die Reform des Schulwesens und auch die Eingriffe in die Kirche hatten diese nicht nur zu einem funktionierenden Werkzeug des Staates gemacht, sondern sie hatten auch – angefangen von der Neueinteilung der Pfarreien bis hin zur Beschneidung der Auswüchse der Volksfrömmigkeit und der Förderung der Theologie und Klerusbildung einem Reformkatholizismus zum Durchbruch verholfen⁵⁰. Doch offensichtlich hatte sich die Bürokratie immer mehr verselbständigt, sie stand nicht mehr im Dienst des Staates, sondern es schien eher umgekehrt⁵¹. In Kirche und Staat regierte, wie man 1848 überall lesen konnte, die *Schreiberherrschaft*⁵². *Ein Heer von Beamten, in großer Zahl übermütig, Halbwisser, eigennützig, meist aus allen Classen gemischt, alles hemmend, Willkür ausübend, überschwemmt den Staat*, äußerte sich kurz vor dem Revolutionsjahr Erzherzog Johann⁵³.

Die Kirche machte da keine Ausnahme. Doch es waren nicht nur die alten staats-treuen Josephiner, deren Josephinismus zur bürokratischen Leerform ohne reformerische Impulse geworden war, wie dies beim alt gewordenen Wiener Fürsterzbischof Eduard von Milde den Zeitgenossen besonders ins Auge sprang⁵⁴, es gab auch eine andere Gruppe, die sich inzwischen gutbezahlte Stellen am Hofe und im Episkopat erworben hatte. Spätestens seit 1818, gekennzeichnet durch die Reise des Kaiser Franz zum Papst, hatte sich in Österreich der Staatskatholizismus mit dem ultramontanen Reformkatholizismus versöhnt. Angesichts des gemeinsamen Feindes, der drohenden Revolution, hatte Metternich, beraten von Friedrich Gentz, einen engen Schulterschuß von Staat und Kirche, von Thron und Altar gesucht, auch wenn der Staat Kompromisse mit den ultramontanen Reformern eingehen mußte, die dafür ihr Unabhängigkeitsstreben und ihre Anhänglichkeit an Rom etwas zurückstellten⁵⁵.

Die ultramontanen Reformer in Österreich, das waren um 1818 zunächst ein Teil der Spätromantiker um den Generalvikar der Redemptoristen Clemens Maria Hofbauer (1751–1820), einem ultramontan gesinnten konservativen Reformen, der aufklärerische Impulse und pädagogisches Engagement mit Formen prämoderner Volksfrömmigkeit und der Anhänglichkeit an Rom verband, dabei Kompromisse einging, wenn er nur damit die Einführung seiner Kongregation erreichte⁵⁶. So kam es zu einer Verbindung seiner Gruppe mit dem Hofkatholizismus, angeführt von der Kaiserin Maria Ludovika von Habsburg-Este (1787–1816)⁵⁷, dem Burgpfarrer Jakob Frint (1766–1834)⁵⁸, dem

50 Vgl. WINTER, Der Josefismus (wie Anm. 14). – Peter HERSCHE, Der Spätjansenismus in Österreich, Wien 1977, 376–405.

51 HÖBELT, 1848 (wie Anm. 2), 19–37. – JUDSON, Wien brennt! (wie Anm. 3), 18–39.

52 Vgl. Die Constitution. Tagblatt für constitutionelles Volksleben und Belehrung, Wien 1848, Nr. 1, 1 (20. März). – Zur »Constitution«: HELFERT, Geschichte der österreichischen Revolution im Zusammenhange mit der mitteleuropäischen Bewegung der Jahre 1848–1849. Erster Band, Bis zur österreichischen Verfassung vom 25. April 1848, Freiburg/Wien 1907, 317ff. – DERS., Die Wiener Journalistik (wie Anm. 1), 27–33. – JUDSON, Wien brennt! (wie Anm. 3), 62f.

53 Berthold SUTTER, Erzherzog Johanns Kritik an Österreich, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 16, 1963, 165–215, hier 184.

54 Milde hatte sich in jungen Jahren um die Reform der Klerusbildung verdient gemacht und eine »moderne« Pastoraltheologie gelehrt, im Revolutionsjahr 1848 jedoch zeigte er kein Verständnis für die Forderungen von seiten des Klerus und des Kirchenvolkes nach Freiheit in der Kirche. Vgl. HOSP, Kirche im Vormärz (wie Anm. 16), 126–141.

55 Vgl. Rudolf TILL, Hofbauer und sein Kreis, Wien 1951, 87. – WINTER, Der Josefismus (wie Anm. 14), 297–301.

56 Vgl. Otto WEISS, Die transalpinen Redemptoristen und der Zeitgeist, in: RJKG 6, 1987, 43–55.

57 Verheiratet mit dem Kaiser seit dem 6. Januar 1808; selbst politisch aktiv, galt als Initiatorin

kaiserlichen Staatsrat Andreas Frh. von Stifft (1760–1836)⁵⁹ und dem kaiserlichen Leibarzt Vinzenz Darnaut (1760–1836)⁶⁰. Einer der treuesten Anhänger Hofbauers, der Philosoph Friedrich von Schlegel (1772–1829)⁶¹, war schon seit 1808 österreichischer Staatsbeamter, dann Legationsrat beim Frankfurter Reichstag geworden, eine Stellung, die er allerdings wieder aufgab, weil er die allzu enge Verbindung der kirchlichen Erneuerung Hofbauers mit der staatlichen Restauration ablehnte. Hofbauers Kongregation, seit 1820 in Österreich zugelassen, bekam eine staatliche Regel verfaßt⁶² und der Kaiser selbst oder sein Regierungskommissar für kirchliche Angelegenheiten, Domkapitular Augustin Braig (1766–1821)⁶³, bestimmten, auch gegen den Willen des Episkopats, wer aufgenommen werden durfte und welche Seelsorgsarbeiten zu übernehmen seien – wie die Gefängnis- und Militärseelsorge oder die Predigten bei angeblich revolutionären Bauern in Südmähren⁶⁴.

Allerdings verlief nicht alles nach Hofbauers Intentionen. Die schon zuvor vorhandenen Spannungen unter Hofbauers Anhängern führten nach seinem Tod zur Spaltung des Kreises⁶⁵. Die in seiner Person zusammengehaltene Verbindung zwischen Aufklärung und Volksfrömmigkeit, Selbstdenkertum und Unterwerfung unter Rom brach auseinander. Hofbauerschüler stellten sich gegen Hofbauerschüler. Hofbauers Kongregation erhielt in dem französischen Monarchisten Joseph Passerat (1772–1858) einen wissenschaftsfeindlichen Ordensobern, der seinen Patres die Lehrtätigkeit verbot⁶⁶ und schließlich sogar das Lesen von theologischen Zeitschriften vorenthalten wollte⁶⁷. Kein Wunder, daß die neuen Finsterlinge schon bald zur Zielscheibe zahlreicher Angriffe

der sog. »Kriegspartei« am Hof. – Vgl. Hans BREITENSTEIN, Metternich und Consalvi. Das Bündnis von Thron und Altar, phil. Dissertation, Wien 1959.

58 Vgl. Eduard HOSP, Zwischen Aufklärung und katholischer Reform. Bischof Jakob Frint, Wien 1962. – DERS., Kirche im Vormärz (wie Anm. 16), 146–152.

59 Hierzu WINTER, Josefinismus (wie Anm. 14), 305–333.

60 Hierzu Monumenta Hofbaueriana (wie Anm. 47), Thorn 1931ff., XI, 27; XII, 14, 220; XIII, 155. – Eduard HOSP, Der heilige Klemens Maria Hofbauer (1751–1820), Wien 1951, 229ff. – DERS., Das Erbe des heiligen Klemens Maria Hofbauer. Erlösermissionäre (Redemptoristen) in Österreich 1820–1851, Wien 1953, 23ff.

61 Karl Friedrich Wilhelm von Schlegel, bedeutender Philosoph, Orientalist, Literaturwissenschaftler, Historiker, Sohn eines protestantischen Pastors, konvertierte als Professor in Köln 1808, begab sich anschließend nach Wien, seit 1809 österreichischer Staatssekretär, stand in engem Kontakt zu Klemens Hofbauer. – Ernst BEHLER, Friedrich Schlegel, Hamburg 1966; Friedrich Schlegel, kritische Ausgabe, hg. v. Ernst BEHLER, Paderborn u.a. 1956ff.

62 Vgl. Eduard HOSP, Geschichte der Redemptoristen-Regel in Österreich (1819–1848). Dokumente mit rechtsgeschichtlicher Einführung, Wien 1935, 218–222, 232–249.

63 Augustin Braig, Kanonikus bei St. Stephan, Exbenediktiner aus dem Kloster Wiblingen bei Ulm, Professor der Dogmatik an der Universität Wien, Vizedirektor der Universität, Regierungsrat, Geistlicher Referent. Braig leitete 1819 die Untersuchungskommission gegen Hofbauer. Vgl. Monumenta Hofbaueriana (wie Anm. 47), XIII, 88.

64 Vgl. HOSP, Erbe (wie Anm. 60), 64f., 112f.

65 Vgl. WINTER, Differenzierungen (wie Anm. 24).

66 Vgl. Otto WEISS, Die Redemptoristen in Bayern (1790–1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus (MThS. H 22), St. Ottilien 1983, 152–158. – DERS., Die transalpinen Redemptoristen (wie Anm. 56), 169–172. – DERS., La corrispondenza tra il Rettore Maggiore Ripoli e il Vicario Generale Passerat, aprile 1833 – gennaio 1834, in: SHCSR 40, 1992, 263–337. – Samuel J. BOLAND, The Passerat Regime: A Watershed in Redemptorist History, in: SHCSR 42, 1994, 291–318.

67 P. Franz Kosmaček an P. Giovanni Sabelli, 27. Januar 1847. Generalatsarchiv der Redemptoristen in Rom, Gen. X C 64.

wurden⁶⁸. Bekannte Literaten von Anastasius Grün (1806–1876)⁶⁹ bis zu Franz Grillparzer (1791–1872)⁷⁰ machten sich über die Liguorianer lustig, die das aufgeklärte Wien verdunkelten. Passerat selbst bemerkte bereits 1830 in einem Brief, er und seine Mitbrüder seien im Wiener Klerus vollkommen isoliert, mehr noch, in Wien sage man, es gebe zwei katholische Glauben, den der Wiener und den der Liguorianer⁷¹.

Dieser »liguorianische Glaube« blieb nicht auf die Kongregation der Redemptoristen beschränkt. Einer seiner konsequentesten Vertreter war ein Hofbauerschüler, der zum kaiserlichen Prinzenenerzieher avanciert war: Joseph Othmar von Rauscher (1797–1875)⁷². Doch die neurömische Liguorianerpartei hatte ihre Anhänger auch mitten im Zentrum der kaiserlichen Politik. Es handelte sich um sehr rührige Laien, wie den Privatsekretär Metternichs und Freund von Friedrich Gentz (1764–1832)⁷³, seit 1811 Herausgeber der offiziellen Staatszeitung, des »Österreichischen Beobachters«, Joseph Anton von Pilat (1782–1865)⁷⁴, dessen Bruder Johann (1799–1878) Redemptorist war⁷⁵, vor allem aber um den späteren Sekretär Metternichs und Mitbegründer der Historisch-politischen Blätter, den Konvertiten und konservativen Staatsrechtslehrer Carl Ernst Jarcke (1801–1851)⁷⁶, der im Wiener Liguorianerkloster, dem er sein Vermögen vermachte, ein- und ausging und

68 Vgl. Katholische Monatsschrift 2, 1827, 112–126. Als Autor unterschreibt ein gewisser »B. in T.« – Vgl. WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 160.

69 Anastasius GRÜN, Spaziergänge eines Wiener Poeten, Hamburg 1930. Vgl. Hosp, Das Erbe (wie Anm. 60), 365. – DERS., Kirche im Vormärz (wie Anm. 16), 351.

70 Josef Fischer, ein guter Grillparzerkenner, vermutet in der Gestalt des »Oberpriesters« in »Hero und Leander« eine Anspielung auf Passerat, dessen offizieller Titel in der kaiserlichen Regel »Obervorsteher« lautet. – Vgl. Josef FISCHER, Maria Benedikta Rizy, Grillparzers Kusine – die Nonne von Stein an der Donau, in: Hippolytus, Neue Serie, St. Pöltener Hefte zur Diözesankunde, 1991, 3–48, hier 21.

71 P. Passerat an P. General Celestino Maria Cocle, 5. August 1830, in: SHCSR 14, 1966, 141.

72 Joseph Othmar von Rauscher, aus einer österreichischen Beamtenfamilie, Schüler Hofbauers, beim Ersten Vatikanum Antiinfallibilist. GATZ, Bischöfe 1983, 596–601 (Lit.).

73 Friedrich von Gentz, aus Breslau, studierte in Königsberg, dann in preußischen Staatsdiensten, Publizist und bedeutender Staatstheoretiker, Freund Adam Müllers, seit 1802 im österreichischen Staatsdienst, seit 1812 engster Mitarbeiter Metternichs, Protokollführer auf dem Wiener Kongreß, im Privatleben Liebhaber der Literatur, Galantuomo und Epikureer. Golo MANN, Friedrich von Gentz. Geschichte eines europäischen Staatsmanns, Zürich 1947. – Jakob BAXA, Friedrich von Gentz, Wien 1965.

74 Joseph Anton von Pilat aus Augsburg, ursprünglich Freimaurer, Redakteur des »Österreichischen Beobachters«, Privatsekretär Metternichs, Freund von Gentz, fand durch Klemens Hofbauer zum Glauben. Jacob BAXA, Joseph Anton v. Pilat. Beiträge zu seiner Biographie, in: Jahrbuch der österr. Leo-Gesellschaft 1929, 221–242. – Josef MÜHLHAUSER, Die Geschichte des »Österreichischen Beobachter« von der Gründung bis zum Tode Friedrich von Gentz' 1810–1832, masch. Diss., Wien 1948.

– Friedrich SCHLEGEL, Die Epoche der Zeitschrift Concordia (6. November 1818 – Mai 1823). Mit Einleitung und Kommentar hg. v. Eugène SUSINI, (Kritische Friedrich Schlegel-Ausgabe 30), Paderborn u.a. 1980, 494f. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 140. – Kornelius FLEISCHMANN, Klemens Maria Hofbauer. Sein Leben und seine Zeit, Graz/Wien/Köln 1988, 128–134 und passim.

75 Johann Baptist Pilat, Redemptorist 1823, Priester 1825. Samuel J. BOLAND, A Dictionary of the Redemptorists, Romae 1987, 292.

76 Carl Ernst Jarcke lehrte Staatsrecht in Bonn und Berlin, 1825 konvertierte er zum Katholizismus, 1831–1832 war er Schriftleiter des »Berliner politischen Wochenblatt«, seit 1832 in Wien im Dienste Metternichs als Nachfolger von Gentz, Mitbegründer und Mitarbeiter der »Historisch-politischen Blätter«. Ein Teil seines Nachlasses befindet sich im Archiv der Wiener Redemptoristenprovinz. – Über seine Beziehungen zu den Redemptoristen: WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 79f. (Lit.).

der zusammen mit den Redemptoristen Johannes Madlener (1787–1868)⁷⁷ und Rudolph von Smetana (1802–1871)⁷⁸ gegen die katholischen Reformtheologen Georg Hermes (1775–1831) und Anton Günther konspirierte⁷⁹.

Als dann die Revolution ausbrach und die Redemptoristen mit Metternich die Stadt verlassen mußten⁸⁰, verschwanden all diese Vertreter eines kirchlichen wie staatlichen Absolutismus »in der Versenkung«⁸¹. Jarcke ging nach München, von wo aus er weiter zu konspirieren suchte, so in einem anonymen Sendschreiben an den Präsidenten des Wiener Katholikenvereins Johann Georg Schwarz (1800–1867)⁸², in dem er die These vertrat: *Das dem Oesterreicher von Gott angewiesene Genre ist das Naïve; nur auf dieser Basis entfalten sich seine herrlichen und reichen Naturgaben. Seines kindlichen, des Vertrauens fähigen und bedürftigen Charakters halber bedarf er mehr noch als jeder Andere, der sittlichen, kirchlichen, politischen Autorität, daß sie ihn leite [...]*⁸³. Weiter stellte Jarcke fest: Die Revolution könne, was Österreich betrifft, niemals *der Kirche die Freiheit bringen*. Sie habe lediglich mit ihrer *rationalistischen Theorie der Volkssouveränität* an die Stelle *der legalen Herrschaft des bürokratischen Systems* den Krawall und die Verfolgung der Redemptoristen und damit eine Kopie der französischen Revolution

77 Johannes Madlener, geboren in Strakonitz (Böhmen), wo sein Vater, Sproß einer aus dem Judentum konvertierten Vorarlberger Familie, Militärarzt war, studierte Physik und Mathematik und war anschließend Assistent an der Wiener Universität, 1814 promovierte er in Philosophie, 1815 wurde er mit Hofbauer bekannt, der ihn sehr schätzte, 1819 wurde er zum Priester geweiht, 1820 wurde er Redemptorist, war fast ständig Konsultor (Berater) des Generalvikars Passerat, bemühte sich mit Jarcke um die Verurteilung der Schriften von Hermes und Günther. – Eduard HOSP, P. Dr. Johannes Madlener 1787–1868, Philosoph und Homilet des Hofbauerkreises, in: SHCSR 5, 1957, 353–403. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 1123 (Register). – DERS., Religiosität (wie Anm. 22), 376ff.

78 Rudolf Ritter von Smetana, Redemptorist, 1831 Ordensprofeß und Priesterweihe, durch Dekret des Heiligen Stuhles am 1. Juli 1850 zum 3. Generalvikar der transalpinen Redemptoristen ernannt [Generalatsarchiv der Redemptoristen, Rom, XII D 15]; residierte in Koblenz, später in Rom bis zum Mai 1855. Series Moderatorum generalium, in: SHCSR 2, 1954, 54f. – DILGSKRON, P. Rudolf von Smetana (wie Anm. 48). – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 441–451, 1070–1074.

79 Vgl. Herman H. SCHWEDT, Das römische Urteil über Georg Hermes (1775–1831). Ein Beitrag zur Geschichte der Inquisition im 19. Jahrhundert (RQ 37, Supplementheft), Rom/Freiburg/Wien 1980, 71f. – DERS., Die Verurteilung der Werke Anton Günthers (1857) und seiner Schüler, in: ZKG 101, 1990, 303–345, hier 305, 310f. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 163–167, 449f. – Vgl. auch Eduard u. Maria WINTER, Domprediger Johann Emanuel Veith und Kardinal Schwarzenberg. Der Güntherprozeß in unveröffentlichten Briefen und Akten, Wien 1972, 177.

80 Die Unterdrückung der Redemptoristen, Redemptoristinnen und Jesuiten wurde rechtskräftig durch die Unterschrift Kaiser Ferdinands am 7. Mai 1848 und durch die Veröffentlichung in der »Wiener Zeitung« am 8. Mai 1848. – Vgl. Eduard HOSP, Akten aus dem österreichischen Staatsarchiv (wie Anm. 45), hier bes. 267–274 (StA Wien, Ministerrathsprotokolle, Nr. 97/1848; 516/1848; 611/1848). – Vgl. auch: Jakob PIERLING SJ, Erklärung über die in einem Ministerial-Dekrete vom 7. Mai 1848 enthaltenen Gründe betreffs der Aufhebung der Gesellschaft Jesu in den k.k. österreichischen Staaten, [Innsbruck 1848].

81 HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 39.

82 Johann Georg Schwarz, Sohn eines Rauchwarenhändlers, machte in jungen Jahren viele Reisen nach Europa, Kanada und die Vereinigten Staaten, seit 1829 amerikanischer Konsul in Wien, wohlhabender Mann von beeindruckendem Äußeren, fortschrittlicher Katholik. – Constant von WURZBACH, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, Bd. 31, Wien 1876, 296–299.

83 [Karl Ernst JARCKE], Staat und Kirche in Oesterreich vor während und nach der Revolution von 1848 (Ein Schreiben an den Herrn Georg Schwartz [sic!] Consul der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Wien), München 1849, 4.

gesetzt, die diese an Stupidität bei weitem übertreffe. Die katholische Kirche, so Jarcke weiter, ist in Oesterreich so wenig wie anderswo ein neu zu schaffender, dem Zeitgeist anzupassender Verein, wie es sich in diesen verwirrten Zeiten mitunter selbst Bessergesinnte vorzustellen scheinen. Sie ist ein Organismus, der bereits seit 18. Jahrhunderten Haupt und Glieder hat. Deßhalb kann es dort eben so wenig wie irgendwo der Beruf der Priester oder Laien seyn, in Clubbs oder demokratischen Urversammlungen über eine künftige Verfassung der Kirche und deren Stellung zum Staate abzustimmen. Die entscheidende Stimme für die Kirche zu führen steht dem Papste und den Bischöfen zu. Vergessen wir es nie: wir Andere sind weder zu einer demokratischen Umgestaltung der Kirche, noch zu einer Mitregierung derselben im Sinne der öffentlichen Meinung, noch zu einer in deren Namen mit dem Staate zu treffenden Vereinbarung berufen [...]. Der Machteinfluß auf die Kirche, dessen sich der Staat begiebt, muß in Oesterreich wie überall der geistlichen Autorität zuwachsen. Die einzige Aufgabe der Laien sei die Pietät gegenüber dieser Autorität⁸⁴.

2. Katholischer Demokratismus

Waren die kirchlichen Traditionalisten Österreichs 1848 ins Ausland gegangen oder zum mindesten in der Öffentlichkeit verstummt, so machten sich ihre äußersten Gegenspieler, die Vertreter eines christlichen Demokratismus, um so lauter bemerkbar. Denn auch diese gab es in der deutschen Revolution von 1848, wie in Baden und Württemberg, wo der ultramontane Priester Karl Lichtenstein (1816–1866) die Demokratie als die dem Christentum am meisten entsprechende Staatsform pries⁸⁵, so auch in Wien, wo sie auf dem Boden eines teilweise noch ungebrochenen »Vulgärjosephinismus« gedeihen konnten. Mancher revolutionäre Wiener Kaplan machte 1848 von sich reden. So P. Urban Loritz, Kooperator an der Schottenfeldkirche, der sich mit der Kokarde auf dem Hut an den Übungsmärschen der Nationalgarde beteiligte⁸⁶. Zahlreich waren die Spenden katholischer Geistlicher für die Nationalgarde. Es fehlte auch nicht an Aufrufen an den geistlichen Stand, er möge seine Privilegien aufgeben und zusammen mit dem Volk für die Freiheit kämpfen⁸⁷. Mehrere österreichische Geistliche gaben am 1. August 1848 eine Presseerklärung ab, in der sie sich von der »Reaktion« der katholischen Kirchenfürsten distanzierten und sich öffentlich gegen das »unsinnige Papstgebot« des Zölibats aussprachen⁸⁸.

Der weitaus bekannteste Geistliche des Jahres 1848 war der »Eulogius Schneider der Wiener Revolution«⁸⁹, Anton Füstler (1808–1882)⁹⁰, Professor der Religionswissenschaft

84 Ebd., 49ff.

85 Karl Lichtenstein, Vertreter der extrem Ultramontanen in Württemberg, sah die christliche Gesellschaftsordnung nur in der Demokratie voll verwirklicht. Vgl. Neue Sion 5, 1849, 147. Zu ihm: HAGEN, Gestalten 1, 120–149.

86 OTRUBA, Katholischer Klerus (wie Anm. 21), 270.

87 Vgl. Aufruf an die Geistlichkeit, in: Oesterreichs Parole. Schutz für Wahrheit, Recht und gegen Pressfreiheit, Nr. 2. 4. April 1848, 1f.

88 Der Klerus und die Neuzeit, in: Der Demokrat [Umbenennung des »Wanderer« 1848], 1. August 1848, 185. Der Beitrag ist unterschrieben: Viele Priester Österreichs. – Auch eine Reihe Flugschriften gegen den Zölibat erschienen 1848 in Wien. Vgl. OTRUBA, Katholischer Klerus (wie Anm. 21), 282f.

89 Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 459.

90 Anton Füstler, geb. in Radmannsdorf/Oberkrain, Priester 1832, Abgeordneter des Reichstags

und »Feldkaplan der akademischen Legion«, ein Mann, der bis heute trotz des vorliegenden erdrückenden Quellenmaterials noch immer nicht angemessen gewürdigt worden ist, ja noch immer als Wirrkopf abgetan wird. Der Grund ist einsichtig. Es war nicht seine Richtung, die im Katholizismus nach 1848 zum Zuge kam, auch wenn er selbst die Revolution aktiv mitgestaltet hatte. So hat eine spätere Geschichtsschreibung das von seinen konservativ-konstitutionell orientierten Gegnern geprägte negative Bild⁹¹ unbesehen übernommen. Eine objektive Darstellung katholischer Aktivitäten im revolutionären Wien von 1848 kann jedoch an seiner Person nicht vorübergehen.

Anton Fuster am 5. Januar 1808 in Radmannsdorf in Oberkrain (heute Radovljica) in einer armen kaisertreuen Familie geboren, aus einem Milieu kommend, wo man noch an Hexen und Teufel glaubte und die Armut als gottgegebenen Stand hinnahm, studierte in Laibach Theologie. Er wurde 1832 zum Priester geweiht und galt schon bald als glänzender Prediger. Seit 1839 wirkte er in Görz, wo er den Ruf eines »freisinnigen« Geistlichen genoß. Er wandte sich dem Studium der Philosophie zu, wurde zum Hegelianer und promovierte 1843 zum Doktor der Philosophie. 1847 wurde er in Wien Professor der Religionswissenschaft und allgemeinen Pädagogik. Damit war ihm der Einführungskurs sowie der Sonntagsgottesdienst für die 16jährigen Studienanfänger übertragen. Die Berufung Fusters rief nicht geringe Erregung hervor, denn sie erfolgte gegen den Kandidaten der Güntherianer, der führenden Richtung im österreichischen akademischen Katholizismus. Fuster, der sich persönlich um seine Studenten kümmerte, war bei diesen äußerst beliebt. Seine große Stunde kam am Sonntag, dem 12. März 1848, dem Tag vor dem Ausbruch der Revolution. Um 9 Uhr war akademischer Gottesdienst. Da bekannt geworden war, daß die Studenten eine Petition an die Regierung verlesen wollten, hatte die Hofkanzlei die Professoren und vor allem den Prediger, Professor Fuster, gebeten, beschwichtigend auf die Studenten einzuwirken. Fuster hielt sich jedoch nicht an diese Weisung. Er forderte vielmehr die Studenten auf, dem *Geiste Gottes*, der durch die Zeiten wehe, zu folgen. Er schloß mit den Worten: *Für das Vaterland darf Euch kein Opfer zu groß sein*. Begeistert verließen seine Hörer das Gotteshaus und konnten nur mit Mühe von anderen Professoren davon abgehalten werden, ihre Petition zu verlesen⁹².

Fuster wurde seither zum Anführer und Kaplan der »akademischen Legion«. Als am 17. März 1848 die bei den ersten Unruhen ums Leben Gekommenen, unter ihnen der jüdische Student Salomon Spitzer, beerdigt wurden, traf Fuster mit den ihn begleitenden Geistlichen, meist jungen Schottenmönchen, vor der Beerdigung mit dem jüdischen Prediger Mannheimer zusammen. Er vereinbarte mit ihm, daß eine gemeinsame Totenfeier stattfinden solle. Beide Geistlichen sprachen den Segen, beide hielten eine Ansprache, wobei Fuster dem Rabbiner den Vortritt ließ. Fuster schloß seine Rede mit den Worten: *Ihr für das Vaterland, für Österreich Gefallenen, ruhet in Frieden! Und du Österreich bewege dich, schreite vorwärts auf der Bahn der Vervollkommnung in Frieden*⁹³. Es war nicht das einzige Mal, daß Fuster 1848 Reden am Grabe gefallener Stu-

von Kremsier, nach der Revolution suspendiert und ausgewiesen, begab sich über Sachsen in die Vereinigten Staaten, von wo er nach 1870 zurückkehrte. FÜSTER, Memoiren (wie Anm. 7). – TOMEK, Kirchengeschichte Österreichs, III (wie Anm. 15), 687ff., 698–704. – Walter SAUER, Anton Fuster – Priester der Revolution 1848 (wie Anm. 27), (Literatur).

91 Vgl. Authentisches über gewisse österreichische und namentlich Wiener Zustände, in: Neue Sion 4, 1848, 533ff., 537ff.

92 Franz von PILLERSDORF, Rückblicke auf die politische Bewegung in Österreich in den Jahren 1848 und 1849, Wien 1849, ND Wien/Salzburg 1970, 17–35.

93 Wiener Zeitung, 23. März 1848, 379f. – Vgl. FÜSTER, Memoiren (wie Anm. 7), Bd. I, 41, 58,

denen hielt⁹⁴. Er selbst vertauschte fortan sein Priesterkleid mit der Uniform der Garde und kommandierte beim Aufstand am 15. Mai die Studenten und einen Teil der Bürgerwehr, angetan mit Säbel und Kalabresenhut. Am 26. Mai war er persönlich am Barrikadenbau beteiligt.

Füster setzte sich nicht nur für die Studenten ein. Weit mehr als die Katholiken aus dem Wiener Bürgertum kümmerte er sich um die Arbeiter⁹⁵. »Von einem einzigen Priester«, so Erika Weinzierl, »wissen wir, daß er sich in jenen aufgeregten Tagen mit der Arbeiterklasse auch als Seelsorger beschäftigt hat: der mit Recht umstrittene Feldkaplan der akademischen Legion, Anton Füster«⁹⁶. Und der bestimmt unverdächtige konservative Historiker Eduard Hosp schreibt: »Anton Füster [...] wurde durch das Eingreifen der Arbeiter in die Revolutionsbewegung auf diese Schichten aufmerksam. Wenn sein Beispiel, sein Verstehen der Arbeiterseelsorge, wirklich beim Klerus Verständnis und eifrige Nachfolge gefunden hätte, wäre es sicher gelungen, noch weite Arbeiterkreise für Religion und kirchliches Leben zu gewinnen«⁹⁷. Angefügt werden muß, daß Füstlers zahlreiche Reden an die Arbeiter, darunter die Ansprache bei einer Feldmesse am 30. Juli 1848 vor über 20000 Erdarbeitern, alles andere als klassenkämpferisch waren. Füster rief den Arbeitern zu: *Arbeitet in dem Stande, den euch Gott zugewiesen, mit Fleiß und Eifer, redlich und treu!*⁹⁸

Füster genoß 1848 so viel Ansehen, daß er zum Kultusminister und zum Erzbischof vorgeschlagen wurde⁹⁹. Auch wenn es nicht dazu kam, so wurde er doch gleich von drei Wahlbezirken als Abgeordneter in den Reichstag von Kremsier¹⁰⁰ gewählt¹⁰¹. Die Revolution verlief jedoch anders als Füster erwartet hatte. Er selbst wurde suspendiert und seiner Stelle als Professor enthoben, über Sachsen ging er in die Vereinigten Staaten, von

159, 251f., 267. – OTRUBA, Katholischer Klerus (wie Anm. 21), 294.

94 Vgl. ebd., 298.

95 Vgl. Professor Füster, in: Neue politische Straßenzeitung. Ein Volksblatt 1848, Nr. 18 (20. September); Der jüngste Tag, demokratisches Volksblatt [1848], Nr. 10. – Liste der Flugblätter über Füster: OTRUBA, Katholischer Klerus (wie Anm. 21), 298f.

96 Erika WEINZIERL, Österreichs Klerus und Arbeiterschaft. Ihr Verhältnis im 19. Jahrhundert nach den Quellen, in: Wort und Wahrheit 12, 1957, 61–620, hier 618.

97 HOSP, Kirche (wie Anm. 16), 147. – Wolfgang Häusler stellt fest, daß dem österreichischen Bürgertum insgesamt jedes Verständnis für das Elend der Arbeiterschaft gefehlt habe. Wolfgang HÄUSLER, »Überhaupt hat der Fortschritt das an sich, daß er viel größer aussieht als er ist«, in: Römische Historische Mitteilungen 31, 1989, 419–451, hier 448, Anm. 74. – Eine gewisse Ausnahme stellt Sebastian Brunner dar, der als einer der wenigen katholischen Geistlichen das Problem erkannte, auch wenn er seine Lösung nicht in einer Veränderung der Klassegegensätze, sondern in der Zuwendung der Besitzenden zu den Proletariern in der »christlichen Liebe« sah. Brunner schreibt: *Je egoistischer, liebloser und härter der Reiche wird, desto egoistischer, liebloser und härter wird auch der Arme werden, und wehe den ungläubigen Besitzenden, wenn einmal die ungläubigen Proletarier hier auf Erden mit ihnen ins Gericht gehen.* Sebastian BRUNNER, Nachtgedanken eines Volkwehrmannes, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 264–266, 273f., 277f., 281f., 311f., 341f., 349f., 353f., 373f.

98 Predigt. Vorgetragen von Prof. Dr. A. Füster beim feierlichen Festgottesdienst der sämtlichen Erdarbeiter Wiens am 30. Juli 1848: »Ein guter Baum bringt gute Früchte«.

99 Authentisches über gewisse österreichische und namentlich Wiener Zustände, in: Neue Sion 4, 1848, 533. – OTRUBA, Katholischer Klerus (wie Anm. 21), 299.

100 Zum Reichstag von Kremsier: Andreas GOTTSMANN, Der Reichstag von Kremsier und die Regierung Schwarzenberg. Die Verfassungsdiskussion 1848 im Spannungsfeld zwischen Revolution und nationaler Frage, Wien 1995.

101 SAUER, Füster (wie Anm. 27), 252. – Vgl. Neue Sion 4, 1848, 568; 5, 1849, 99.

wo er erst Jahre später wieder zurückkehrte. Er hatte inzwischen seinen katholischen Glauben aufgegeben.

Als christliche Demokraten können auch die Deutschkatholiken bezeichnet werden, die während der Revolution in Wien, – von wo sie bisher von Metternich ferngehalten worden waren –, eine unerwartete Nachblüte erlebten, auch wenn sich führende Mitglieder der deutschkatholischen Gemeinde wie Franz Schuselka (1811–1886)¹⁰² in der Öffentlichkeit zurückhielten. Ihr Auftritt und ihr später Erfolg in Wien hatte viel mit der Situation der katholischen Kirche in Wien und mit der vor allem im städtischen Kleinbürgertum verbreiteten spätjosephinischen antiklerikalen und antirömischen Mentalität zu tun, die durch die kirchliche Restauration verstärkt worden war. Dabei dürften religiöse und politische Motive ineinander geflossen sein. Die meist kleinbürgerlichen, von Pauperismus und Proletarisierung bedrohten Wiener Deutschkatholiken, kleine Handwerker aus den Vorstädten, mit ihrer verschwommenen undogmatischen Vernunft- und Gefühlsreligion waren 1848 die eigentlichen Gegenspieler der staatlichen wie der kirchlichen Restauration, und es mag paradigmatisch sein, daß ausgerechnet sie die Kirche Maria am Gestade übernehmen wollten, die den hauptsächlichen Trägern der Restauration, den Redemptoristen, gehört hatte. Enge Verbindungen hatten sie zu den radikaldemokratischen Clubs, die sie auch publizistisch unterstützten. So brachte die 1848 von dem jüdischen Demokraten Wilhelm Ehrlich herausgegebene »Allgemeine Straßenzeitung« am 20. August eine Kurzbiographie Johannes Ronges (1813–1887) und stellte die deutschkatholische undogmatische »humanitäre« Religion der Nächstenliebe als vorbildlich hin¹⁰³. Obwohl die Deutschkatholiken vom Staat wie von der Kirche, besonders aber von der führenden Gruppe der konstitutionell-konservativen Reformer des Jahres 1848 sowohl auf der Kanzel, wie in einer Flugschrift mit einer Auflagenhöhe von 60000 Stück¹⁰⁴ und in den neuen katholischen Organen, der »Wiener Kirchenzeitung«, dem »Aufwärts« und dem »Oesterreichischen Volksfreund«, aufs entschiedenste als »soziale und politische Kommunisten« bekämpft wurden¹⁰⁵, konnten sie doch bis September 1848 2000–3000 Mitglieder in Wien für sich gewinnen. Noch bevor Ronge am 17. September selbst im Odeon vor wenigstens viertausend Wiener Bürgern sprach¹⁰⁶, hatten bereits der ehemalige Kaplan Hermann Pauli (1814–1908), und der Militärgeistliche Hirschberger aus der Alser Vorstadt zahlreiche Anhänger für die

102 Zu ihm FELLNER, Schuselka (wie Anm. 30).

103 Der berühmte Reformator Johannes Ronge, der Gründer der deutsch-katholischen Religion, in: Allgemeine Straßen-Zeitung, Nr. 73, 20. August 1848, 284f.

104 Es handelte sich um die Schrift von Alban STOLZ, Ein ernstes Wort für den alten Glauben gegen den sog. Teutschkatholizismus (»mit den nöthigen Zugaben versehen ... herausgegeben auf Kosten des Katholikenvereins«) nachgedruckt und unter dem Volk in mehr als 54000 Exemplaren verbreitet. Aufwärts 1, 1848, 136, 215, 232; Literarische Beilage zur Wiener Kirchenzeitung, 30. September 1848.

105 Ebd., passim, bes. Carl WERNER, Die Wiener Deutschkatholiken, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 229–236. – DERS., Die deutsch-katholische Gottesidee, ebd. 245–250. – Vgl. ebd. 4, 1851, 494ff. – Anton F. SCHERNER, Pröselitenmacherei der Deutschkatholiken in Wien und ihr neuestes (Un)Glaubensbekenntnis, in: Oesterr. Volksfreund 2, 1850, 300–303. – Berichte in der Augsburger Neuen Sion, bes. 4, 1848, 560f., 568, 591, 624, 700; 5, 1849, 228; ferner: Katholische Blätter aus Tirol 6, 1848, 1273–1283, 1289–1298. (Die Katholischen Blätter aus Tirol vertraten 1848 eine streng ultramontane Linie).

106 Nach dem Bericht Sebastian Brunners waren 4000 bis 5000 Menschen im Saal. Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 26. September 1848, 307f.; Vgl. auch: Josef DWORAK, Furchtbarer Krawall im Odeon, in: Allgemeine Straßen-Zeitung, Nr. 73, 20. August 1848, 286f.

Deutschkatholiken gewonnen¹⁰⁷. Das äußerst repressive Vorgehen der Reaktion gegen die Deutschkatholiken hat jedoch schon bald, beginnend mit dem staatlichen Verbot im Dezember 1848, die Wiener deutschkatholische bzw. freichristliche Gemeinde stark zurückgedrängt, nachdem bereits am 9. November 1848 als erster der während des Belagerungszustandes verurteilten Personen schon Robert Blum der Siegerjustiz zum Opfer gefallen war. Die Vermutung von Historikern, daß bei dem Willkürakt, der eine Verhöhnung des Frankfurter Parlaments darstellte, Blums Deutschkatholizismus eine Rolle spielte, dürfte zu Recht bestehen¹⁰⁸. Auch nach dem Ende des Belagerungszustandes bot das am 16. November 1851 erneut eingeschärfte Verbot »politischer Vereine« eine rechtliche Handhabe, gegen die »Freien Christen« vorzugehen.

3. Das liberal-konservative katholische Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum

Auch wenn in Wien seit dem 13. März 1848 Studenten, Handwerker und Arbeiter auf die Straße gingen und auch wenn die Revolution der Massen in den demokratischen Clubs des Sommers 1848 weiterlebte, so stand zum mindesten am Anfang der Revolution als auslösende Kraft das Bürgertum, und zwar das Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum, das sich erst nach den Unruhen des 15. Mai völlig von den Aufständischen distanzierte.

Die »Revolution« des Bürgertums, die schon lange vor 1848 einsetzte, richtete sich nicht gegen den Staat, sondern gegen Auswüchse des sogenannten Systems, wie Zensur und Spitzelwesen und gegen die zum Selbstzweck gewordene »Schreiberherrschaft«¹⁰⁹. So hatte denn auch die erste Nummer des seit dem 20. März 1848 herausgegebenen revolutionären Tagblatts »Die Constitution« als eigentlichen Gegner die Bürokratie zum Gegenstand¹¹⁰. Ziel der bürgerlichen Revolution war gerade ein funktionierender Staat, und zwar ein konstitutioneller Staat, in dem nicht nur Stand und Privilegien, sondern das bürgerliche Arbeitsethos, Leistung und Fleiß, zählten. Dies hieß: Der Weg, den Joseph II. gewiesen hatte, sollte weitergegangen werden. Das Ziel war trotz Romantik und bürgerlicher Biedermeierkultur mit ihrem Rückzug ins Private und Schöngestige vor-

107 HABRES, Der Deutschkatholizismus (wie Anm. 29). – HÄUSLER, Die deutschkatholische Bewegung (wie Anm. 24). – Vgl. auch HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 61–64. – TOMEK, Kirchengeschichte (wie Anm. 15), III, 679–685. – WINTER, Josefinismus (wie Anm. 14), 317f. – Zeitgenössische Artikel zum Deutschkatholizismus in Wien siehe Anm. 105. – Von deutschkatholischer Seite: Hermann PAULI, Die Religion der Deutschkatholiken, Preßburg 1848.

108 HÖBELT, 1848 (wie Anm. 2), 236. – Vgl. Siegfried SCHMIDT, Robert Blum. Vom Leipziger Liberalen zum Märtyrer der deutschen Demokratie, Weimar 1971. – Hans BLUM, Robert Blum's Tod, in: Neue Freie Presse (Wien), 13. März 1998, 19–24. – Vgl. auch die Berichte bei DUNDER, Denkschrift (wie Anm. 37), 517, 544, 549, 623, 844f. u.ö. und die zeitgenössischen Äußerungen des ultramontanen Tirolers, Abgeordneten der Paulskirche und späteren Frankfurter Pfarrers Beda Weber über den »deutsch-katholischen Volkstribunen« Robert Blum, in: Beda WEBER, Charakterbilder, Frankfurt a. M. 1853, 326ff., 443f., 474–489.

109 HÖBELT, 1848 (wie Anm. 2), 38–75. – Helmut RUMPLER, Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie. Österreichische Geschichte 1804–1914, Wien 1997, 261–286. – Vgl. Wilhelm EHRLICH, Oesterreichs constitutionelle Zukunft. Ein Aufruf an die Bürger Wiens, [Flugblatt, Wien 1848].

110 Vgl. Die Constitution. Tagblatt für constitutionelles Volksleben und Belehrung, Wien 1848, Nr. 1, (20. März), 1. – Zu der Zeitung vgl. HELFERT, Geschichte I (wie Anm. 52), 317ff. – DERS., Wiener Journalistik (wie Anm. 1), 27–33. – JUDSON, Wien brennt! (wie Anm. 3), 62f.

gegeben, und die Lebendigkeit der zahlreichen Vereine, vor allem der Lesevereine, zeigte die Richtung an¹¹¹. Die Forderung nach ungehinderter Vereinsbildung, spielte neben der nach dem Ende der Zensur auch beim Wiener Bürgertum 1848 eine zentrale Rolle. Die Verfassung, die Kaiser Ferdinand am 15. März 1848 versprach¹¹² und die in provisorischer Form einen Monat später, am 25. April verkündet wurde, hat dieser Forderung entsprochen¹¹³. Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit wurden als Bestandteile einer künftigen Verfassung proklamiert, was sogleich eine Unzahl von Vereinsgründungen und von neuen, meist kurzlebigen Presseorganen zur Folge hatte¹¹⁴. Zugleich verkündete diese sogenannte »Pillersdorfsche Verfassung« volle Glaubens- und Gewissensfreiheit und bot damit die Möglichkeit zur Überwindung des Staatskirchentums¹¹⁵.

Das katholische österreichische Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum, das sich am Wendepunkt der Wiener Revolution, am 15. Mai 1848, im Wiener »Katholikenverein« profilierte, dachte nicht anders als das österreichische Bürgertum überhaupt. Auch ihm ging es um Versammlungsfreiheit, Vereinsfreiheit und Pressefreiheit. Damit unterschieden sich die »liberal-konservativen« Wiener Katholiken aber auch kaum von den Katholiken in andern deutschen Städten. Etwas allerdings unterschied die österreichischen Katholiken, und hier besonders diejenigen in Wien, 1848 bis zu einem gewissen Grad vom übrigen Deutschland und auch vom übrigen Österreich, sieht man einmal von der Situation in Prag¹¹⁶ ab. Ihnen ging es nicht nur um die Freiheit der Kirche vom Einfluß des Staates, wie dies die Pius-Vereine allenthalben sich zum Ziel gesetzt hatten, sondern sehr betont auch um die Freiheit in der Kirche, und zwar die Freiheit des niederen Klerus und der Laien von der Gängelung durch die hohe Geistlichkeit, von Bischöfen, Burgpfarrern, Hofkaplänen, seien sie nun staatskirchlich-josephinistisch oder romtreu, aber restaurativ-absolutistisch gesinnt. Sie waren bestrebt, alte Privilegien und Standesunterschiede in der Kirche zu beseitigen, sowie das Bildungsniveau und das Engagement der katholischen Bürger in Staat und Kirche durch Vereinsbildung und Studienreformen voranzutreiben¹¹⁷. Abgesehen von einer kleinen Gruppe, auf die zurückzukommen ist, stand allerdings das Papstamt für sie nicht zur Debatte. Im Gegenteil, der Papst wurde für sie, ähnlich wie in der französischen Kirche zu Jahrhundertbeginn, zum Verbündeten im Kampf gegen die hohe Geistlichkeit, auch wenn sie sein Amt wie alle Ämter in Staat und Kirche nicht als absolutistisch und unfehlbar, sondern als das eines konstitutionellen Monarchen verstanden¹¹⁸, der seinerseits auf das Lehramt des Paulus, als auf

111 Wilhelm BRAUNEDER, Leseverein und Rechtskultur. Der juristisch-politische Leseverein zu Wien, 1840–1990, Wien 1992. – Vgl. JUDSON, Wien brennt! (wie Anm. 3), 40–72. – Die Vereine waren das Vehikel der Modernisierung. Vgl. Thomas NIPPERDEY, Vereine als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert, in: Geschichtswissenschaft und Vereinswesen im 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte historischer Forschung in Deutschland (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 1), Göttingen 1972, 1–44.

112 Vgl. HELFERT, Geschichte der österreichischen Revolution I (Anm. 52), 415f.

113 Vgl. Theo MAYER-MALY, Die Grundrechte des religiösen Lebens in der österreichischen Verfassungsgeschichte des 19. Jahrhunderts, in: Österreichisches Archiv für Kirchenrecht 5, 1954, 38–62.

114 Vgl. von PILLERSDORF, Rückblicke (wie Anm. 92).

115 Wie Anm. 113.

116 Vgl. Eduard WINTER, Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum. Das religiöse Ringen zweier Völker, Salzburg/Leipzig 1938, 357–361. – Friedrich PRINZ, Prag und Wien 1848. Probleme der nationalen und sozialen Revolution im Spiegel der Wiener Ministerratsprotokolle, München 1968.

117 Vgl. HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 30–81.

118 Vgl. A[nton] G[üntner], Die doppelte Souveränität... [im Menschen: in der Menschheit; die

die Theologie, die Kirche und ihren Glauben zu achten habe und daher in lehramtlichen Fragen zwar souverän, aber nicht völlig absolut entscheiden könne¹¹⁹. Sich selbst bezeichneten sie als zugleich liberal und gemäßigt ultramontan¹²⁰. Von den von ihnen »Altkatholiken« genannten Anhängern des Josephinismus (Milde) und der kirchlichen Restauration (Jarcke, Rauscher, Feigerle etc., außerhalb Österreichs auch Geissel und Reisach) setzten sie sich ab, indem sie sich »Jungkatholiken« nannten¹²¹, ein Begriff, der, wie es scheint, hier zum ersten Mal auftaucht und mit dem sich offenbar die Zuversicht verband, daß ihnen die Zukunft in der Kirche wie im Staat gehören werde.

Zwei Hauptgruppen lassen sich unter den aktiven katholischen Wiener Bürgern des Jahres 1848 unterscheiden, zum einen die eigentlichen Initiatoren und »Ideologen« der Bewegung, zum andern die Manager und Organisatoren, die auf Grund ihrer gesellschaftlichen Stellung und ihres Vermögens in der Öffentlichkeit wirksam auftreten konnten. Man könnte vereinfachend einerseits von Bildungsbürgern, andererseits von Wirtschaftsbürgern sprechen.

Unter den katholischen Bildungsbürgern, die 1848 ihre liberal-konservative politische Philosophie in die bürgerliche Emanzipation einzubringen suchten, begegnen uns vornehmlich Professoren, aber nicht ausschließlich Theologen, dazu Staatsbeamte und Publizisten, meist Männer, die – wie auch ihre literarische Tätigkeit beweist – in der Wiener Spätromantik wurzelten, die sich einem organischen Gesellschaftsmodell verpflichtet wußten, einen deutsch geprägten Katholizismus vertraten und in Wissenschaft und Philosophie die protestantische Vorherrschaft brechen wollten. Innerhalb der österreichischen Kirche wandten sie sich gegen josephinistische Praktiken, sprachen sich für Diözesansynoden aus und strebten eine gemäßigte Kirchenreform und die Mitsprache des niederen Klerus und der Laien an. In diesem Sinne suchten sie auch auf den Frankfurter Deputierten Peter Knoodt (1811–1878)¹²², einen Schüler und Freund Günthers und Veiths einzuwirken, den sie als ihren Sprecher in der Paulskirche betrachteten¹²³, der ihnen jedoch schon bald mitteilen mußte, daß seine und seines Freundes Johann Hubert Reinkens' (1821–1896) Bemühungen, *auf kirchlichem Boden ein liberaleres kirchliches Regiment herbeizuführen*, am Widerstand von Männern wie Bischof Johan-

souveraine Gewalt], in: *Aufwärts*, 1848, 54–57, 84–88, 132ff., 233ff., 242–246. – Vgl. Die souveraine Gewalt, in: *Wiener Kirchenzeitung* 1, 1848, Nr. 64, 26. August, 253ff.

119 Vgl. Johann Emanuel VEITH, Eine harmlose Exhorte an die Plenarversammlung des Katholiken-Vereins am 1. August, in: *Aufwärts* 1, 1848, Nr. 11, 9. August, 93–96.

120 Ebd., 95.

121 KNOODT, Anton Günther (wie Anm. 11), II, 13.

122 Franz Peter Knoodt, aus Boppard, Priester seit 1835, schon als junger Vikar in Trier begeisterter Güntherianer, von 1837 bis 1841 Religionslehrer in Trier, von 1841 bis 1844 Schüler Günthers und Veiths in Wien, 1844 in Breslau, seit 1845 Professor (seit 1847 ordentlicher Professor) der Philosophie in Bonn, 1848 Abgeordneter der Paulskirche, seine Lehre wurde nach der Verurteilung Günthers (1857) ebenfalls verdächtigt; 1870 wurde er Altkatholik, seit 1878 war er Generalvikar des »katholischen Bistums« der Altkatholiken. Vgl. Theodor WEBER, in: ADB 51, 1906, 262–272. – Peter KNOODT, Briefe von Johann Emanuel Veith, in: *Deutscher Merkur* 1877, 3–35. – Johann Heinrich REINKENS, Briefe an seinen Bruder Wilhelm (1840–1873). Eine Quellenpublikation zum rheinischen und schlesischen Katholizismus des 19. Jahrhunderts und zu den Anfängen der Altkatholischen Bewegung, hg. v. H. J. SIEBEN. Mit einem Vorwort von H. Bacht, Köln/Wien 1979. – Angela BERLIS, Frauen im Prozeß der Kirchwerdung. Eine historisch-theologische Studie zur Anfangsphase des deutschen Altkatholizismus (1850–1860), Frankfurt a.M. u.a. 1998, 48f. u. 716 (Register).

123 Vgl. *Aufwärts*, 1848, Nr. 15, 23. August, 127. – *Der Friedensbote* 2, 1849, 260. – *Katholikenvereine*, in: *Wiener Kirchenzeitung* 2, 1849, Nr. 30, 10. März, 121f. .

nes von Geissel (1796–1844) scheitere, dem es nur darum ginge die Revolution für die *Kirchenfreiheit*, das heiße für die *absolute hierarchische Herrschaft* auszubeuten¹²⁴.

Die Frage ist: Was verlieh dieser Gruppe 1848 eine derartig starke Ausstrahlung? Diese ist nur verständlich, wenn es sich um Männer und Frauen handelte, die zuvor schon in der Öffentlichkeit Ansehen genossen. Dies ist tatsächlich der Fall, wie die Studien von Eduard Winter und Rudolf Till beweisen. Im Gefolge dieser Autoren hat sich auch eingebürgert von den »Güntherianern«¹²⁵, d.h. von den Anhängern des Philosophen Anton Günther, zu reden. Daran ist soviel richtig, daß Günther den Hauptbezugspunkt dieser Gruppe darstellte, was ihr zweifellos Autorität verlieh. Günther galt damals noch immer, wenn auch nicht unangefochten¹²⁶, als der angesehenste deutsche katholische Philosoph¹²⁷, ja, seine Anhänger nannten ihn den »größten jetzt lebenden deutschen Denker«¹²⁸. Keineswegs jedoch handelte es sich bei den sogenannten »Güntherianern« nur um die Anhänger der philosophisch-theologischen Richtung Günthers. Schon 1852 hat einer ihrer Hauptvertreter, Johann Michael Häusle, betont, von der Philosophie Günthers habe er gerade so viel übernommen, als ihm im Tageskampf nötig und nützlich erschien¹²⁹. Ähnliches hätten Anton Gruscha (1820–1911), der »sterreichische Kolping«¹³⁰, und die meisten dieser »Güntherianer« uern können. Wirkliche

124 Knoodt an Günther, 6. Mai 1848, zit. KNOODT, Anton Günther (wie Anm. 11), I, 402.

125 Vgl. Eduard WINTER, Die geistige Entwicklung (wie Anm. 14), 40–67, 151–224. – DERS., Differenzierungen in der kath. Restauration in Österreich, in: HJb 52, 1932, 442–450. – Rudolf TILL, Hofbauer (wie Anm. 55), 79–94. – Vgl. HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 21ff. – WEISS, Redemptoristen (wie Anm. 66), 163–167.

126 [Karl Ernst JARCKE], Fragmente über Glauben und Wissen, in: HPBl 8, 1841, 193–205, 257–272, hier 199. – Zur Verfasserschaft Jarckes vgl. den Nachweis bei: Otto WEISS, Der Ort der »Christlichen Mystik« im Gesamtwerk von Joseph Görres und im Denken seiner Zeit. Versuch einer Annäherung, in: Die Mystik von Joseph Görres, hg. v. Harald DICKERHOF (im Druck).

127 Vgl. REIKERSTORFER, Anton Günther (wie Anm. 10). – WINTER, Die geistige Entwicklung (wie Anm. 14). – Paul WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen des Gntherianismus. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts, Essen 1961. – Joseph PRITZ, Glauben und Wissen bei Anton Günther. Eine Einführung in sein Leben und Werk. Mit einer Auswahl aus seinen Schriften, Wien 1963, 16–35. – Joseph Görres, der in seinen philosophischen Anschauungen bis zu einem gewissen Grad von Günther abhängig ist, schtzte diesen sehr. Er betrieb in den Jahren 1831, 1832 und 1838 die Berufung Günthers an die Münchener Universität. Vgl. KNOODT, Günther (wie Anm. 11) I, 172–201, 272f. – DERS., Günther, Anton, in: ADB 10, 1879, 153. – LOEWE, Joh. Emanuel Veith (wie Anm. 12), 184. – Guido STEIN, Die Beziehungen von Joseph von Görres zu Wien nebst zwei Briefen von Görres an Anton Günther, in: HJ 73, 1954, 142–152. – Bernd WACKER, Revolution und Offenbarung, Das Spätwerk (1824–1848) von Joseph Görres – Eine politische Theologie (Tübinger Theologische Studien), Mainz 1990, 195–203. – DERS., Kein katholischer Philosoph. Baader, Görres und die Grrestradition nebst einem beinahe vergessenen Brief Görres', in: Die Philosophie, Theologie und Gnosis. Franz von Baaders spekulatives Denken zwischen Aufklärung, Restauration und Romantik, hg. v. Peter KOSLOWSKI, Wien 1993, 201–218. – Vgl. jedoch Carl Ignatius LORINER, Eine Selbstbiographie, Regensburg 1864, 317.

128 So Sebastian BRUNNER, Dem Herrn Verfasser des Artikels: der »Wiener Klerus« in der Wienerzeitung, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, Nr. 12, 28. April, 46f. – Vgl. [Michael Joseph FESL], An Dr. Sebastos [sic!] Brunner, in: Wiener Zeitung 1848, Nr. 129, 9. Mai, 619f.

129 Johann Michael Häusle an Franz Josef Rudigier, 1. November 1854, zit. HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 95. – Den Tageskampf bte Häusle auch in rein politischen Angelegenheiten. Während der Revolution gehörte er dem Wiener Gemeinderat an. In einer Sitzung des Gemeinderats sprach er dem Reichstag von Kremsier die Kompetenz ab. Vgl. DUNDER, Denkschrift (wie Anm. 37), 47, 516f.; Die Presse 1, 1848, Nr. 98, 19. Oktober, 391.

130 Anton Joseph Gruscha war 1848 einer der entschiedensten Kämpfer für die Freiheit der Kir-

Güntherianer, also Anhänger der Philosophie Günthers, waren unter ihnen im Grunde lediglich Johann Emanuel Veith (1787–1876),¹³¹ und Günthers ständiger Begleiter und Mitarbeiter Ludwig Croy († 1855)¹³², dazu die »christlichen Philosophen« Johann Heinrich Loewe (1808–1892)¹³³ und Johann Nepomuk Ehrlich (1810–1864)¹³⁴, die jedoch 1848 nicht in Wien weilten. Andere wie Carl Werner (1821–1888)¹³⁵ hatten zwar eine erste geistige Prägung von Günther erhalten, begannen sich aber bereits von dessen philosophischer Richtung abzusetzen. Dazu kommt, daß durchaus nicht alle katholischen Bildungsbürger, die sich 1848 organisierten, auch nicht im weiteren Sinne, »Güntherianer« waren, so gab es in Wien, wenn auch in weit geringerem Maße als in Prag, noch immer, meist aus Böhmen stammende Spätaufklärer und Anhänger Bernhard Bolzanos (1781–1848), die vor allem zu Beginn der Revolution sich als Verbündete wie als Gegner der »Güntherianer« bemerkbar machten¹³⁶. 1848 ging es ihnen unter der Führung des schwärmerischen ehemaligen Leitmeritzer Philosophieprofessors Michael

che. Als Sohn eines Schneiders war er besonders an der sozialen Frage interessiert, seit 1852 leitete er den Wiener Gesellenverein, im Alter jedoch galt er, nachdem er Fürstbischof von Wien (1890) und Kardinal (1891) geworden war, als erstarrt und unbeweglich. Zu ihm Maximilian LIEBMANN, in: GATZ' Bischöfe 1983, 269–272.

131 Johann Emanuel Veith, aus Kuttenplan (Nordböhmen) aus jüdischer Familie, studierte Philosophie und Medizin in Prag und Wien, promovierte 1812 in Medizin, dann Professor in Wien, seit 1816 Direktor des Wiener Veterinärinstituts, im gleichen Jahr Übertritt zum Katholizismus; eng befreundet mit Klemens Hofbauer, dessen Arzt er war. 1821 wurde er Priester und trat bei den Redemptoristen ein, 1830 verließ er die Kongregation und wurde 1831 Domprediger bei St. Stephan. Veith, der als »Universalgenie« galt, verfaßte zahlreiche homiletische und erbauliche Schriften, Novellen und Lyrikbände, aber auch Handbücher der Veterinärmedizin. Er war der beste Freund Anton Günthers und hatte gute Beziehungen zu späteren Altkatholiken aus der Güntherschule. – LOEWE, Johann Emanuel Veith (wie Anm. 12). – K. PLEYER, J. E. Veith und sein Kreis, phil. Diss, Wien 1934. – Otto WEISS, Veith, Johann Emanuel, in: Dictionnaire de la Spiritualité, tome 16, Paris 1994, 350–353. – DERS., Veith, Johann Emanuel, in: BBKL 16, 1997, 1194–1204. – Vgl. auch BERLIS, Frauen im Prozeß (wie Anm. 122), 732 (Register).

132 Zu Ludwig Croy: WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen (wie Anm. 127), 49f. – Sebastian BRUNNER, Woher? Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben, Regensburg² 1865, II, 318ff. (nur in der 2. Auflage).

133 Johann Heinrich Loewe, aus einer Prager Kaufmannsfamilie, verwandt mit Veith, seit 1831 Professor der Philosophie am Salzburger Lyzeum, seit 1851 (auf Vermittlung Kardinal Schwarzenbergs) an der Prager Universität. – WENZEL, Das wissenschaftl. Anliegen (wie Anm. 127), 118f. – Joseph PRITZ, Zur Geschichte der philosophisch-theologischen Schule A. Günthers. Briefe A. Günthers an den Philosophen J. H. Löwe, in: FLIEDER – KOVÁCS, Festschrift Loidl (wie Anm. 20), I, 204–255.

134 Johann Nepomuk Ehrlich, Piarist, engster Vertrauter Anton Günthers, lehrte Philosophie an den Universitäten Graz und (seit 1852) Prag. Ausgehend von der Philosophie Günthers wurde er zu einem Begründer der modernen Fundamentaltheologie. – Johann von HOFFINGER, Dr. J. N. Ehrlich, eine Skizze seines Lebens (Abhandlungen der königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, V, XIV), Prag 1866. – PRITZ, Glauben und Wissen (wie Anm. 127), 42ff. u. Register. – DERS., Wegweisung zur Theologie. Briefe Anton Günthers an Johann Nepomuk Ehrlich mit einer Einleitung, Wien 1971.

135 Carl Werner, 1848 Mitarbeiter Brunners bei der »Wiener Kirchenzeitung«, wo er sich als Gegner der Deutschkatholiken hervortat, später einer der bedeutendsten deutschsprachigen Theologen des 19. Jahrhunderts. – Josef PRITZ, Mensch als Mitte. Leben und Werk Carl Werners, 2 Bde., Wien 1968. – Johann REIKERSTORFER, Offenbarer Ursprung. Eine Interpretation der Anthropologie Carl Werners, Wien 1971.

136 Vgl. WEISS, Katholiken in der Auseinandersetzung. (wie Anm. 22), 26.

Fesl (1788–1863)¹³⁷ weniger um Bolzanos philosophische Lehren als um gesellschafts- und kirchenpolitische Ziele. Dabei waren sie im Grunde noch ganz dem ursprünglichen Josephinismus und den Idealen der Aufklärung verbunden, allerdings weit entfernt von dem seichten Vulgärjosephinismus der Wiener Unterschichten. Wichtiger als die römische Kirche war ihnen die österreichische Kirche. Deshalb lehnten sie auch die Forderung der Güntherianer nach einer Trennung von Kirche und Staat ab. 1848 glaubten sie die Zeit gekommen, den Grundstein für eine möglichst selbständige deutsche Kirche zu legen, die die wahrhaft katholische Kirche zwischen alten und neuen Katholiken, zwischen Ultramontanen und Deutschkatholiken darstellen sollte¹³⁸. Freilich standen sie damit im Konflikt mit fast allen Zeittendenzen.

Doch wenden wir uns dem »mainstream« unter den Bildungskatholiken, den Güntherianern, zu und versuchen eine ideen- und mentalitätsgeschichtliche Einordnung dieser Gruppe. Es handelte sich, wie die Quellen zu erkennen geben, im Kern um Anhänger der antijosephinischen Hofbauerschen Reform, jedoch um jene, die nach dem Tode Hofbauers die radikal-restaurative Wende der Redemptoristen unter P. Passerat nicht mitvollzogen hatten. Zu ihnen gehörte zunächst Friedrich von Schlegel, dann aber Anton Günther, der nach Hofbauers Tod seinen Entschluß, Redemptorist zu werden, zurücknahm und dessen wissenschaftlich-geselliger Gesprächskreis nach dem Zeugnis Freiherr von Hoffingers *die romantischen Flunkereien der vorangegangenen Schlegelgesellschaften* an Ernst und Gehalt weit überflügelte¹³⁹. Dazu gehörte Günthers engster Freund¹⁴⁰, der aus dem Judentum konvertierte Domprediger Johann Emanuel Veith, der zwar seinen wohldotierten Posten als Direktor des Wiener Veterinärinstituts aufgegeben hatte, um Priester und Redemptorist zu werden, aber die Kongregation nach zehn Jahren wieder verlassen hatte, weil er mit deren wissenschaftsfeindlichen, starr ultramontanen Richtung nicht einverstanden war¹⁴¹. Sebastian Brunner, Sohn eines Wiener Textilfabrikanten, der wortgewandte Publizist der Gruppe, gehörte zwar einer späteren Generation an, aber er war ein begeisterter Anhänger Veiths und ein Verehrer Hofbauers, dessen Biographie er schrieb¹⁴² und dessen soziales Engagement er teilte¹⁴³. Veith

137 Zu Michael Josef Fesl: Eduard u. Maria WINTER, *Der Bolzanokreis 1824–1833*. In Briefen von A. Hoffmann, M. J. Fesl, F. Schneider und F. Prihonsky. Wien 1970. – Eduard WINTER, Bernard Bolzano, in: *Katholische Theologen* Bd. 1, 323–347, bes. 337 und 347 (Lit).

138 WINTER, *Josephinismus* (wie Anm. 14), 320–323, 341f. – DERS., Bolzano (wie Anm. 137), 342. Nach Winter war Bolzano gemäßiger als etwa die Rottenburger Spätaufklärer wie Benedikt Alois Pflanz (1797–1844), zu dem er in Beziehung stand. Zu Pflanz: August HAGEN, *Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Bildnisse aus einem Zeitalter des Übergangs*, Stuttgart 1953, 9–212.

139 Johann Baptist HOFFINGER, Dr. Johann Emanuel Veith, Wiener Stadt- und Landesbibliothek, Handschriftenabteilung. – MANN, *Die philosophisch-theologische Schule* (wie Anm. 20), 231.

140 Vgl. LOEWE, Veith (wie Anm. 12), passim.

141 Vgl. Andreas SAMPERS, in: SHCSR 14, 1966, 141–147. – DERS., *Quaedam adnotationes et documenta circa discessum P. is Veith e Congr. SS. Redemptoris*, ebd., 155–162. – Vgl. SHCSR 40, 1992, 315f.

142 Sebastian BRUNNER, *Clemens Maria Hofbauer und seine Zeit. Miniaturen zur Kirchengeschichte von 1780–1820*, Wien 1858.

143 Sebastian Brunner (1814–1893), katholischer Publizist, beeinflusst von Günther, Veith und Görres, scharfer Gegner des Josephinismus und Liberalismus, erkannte frühzeitig die soziale Frage als Aufgabe für die Kirche, obwohl ultramontan kritisch gegenüber dem Jurisdiktionsprimat des Papstes. – Karl AMMERL, *Sebastian Brunner und seine publizistische Stellungnahme in der Wiener Kirchenzeitung*, phil. Dissertation, Wien 1934. – Josef SCHEICHER, *Ein Kapitel aus Österreichs neuester Zeit- und Kirchengeschichte* (2. Ausgabe der Jubiläumsschrift Sebastian Brunner), Würzburg/Wien 1890. – DERS., *Erlebnisse und Erinnerungen*, 6 Bde., Wien/Leipzig, 1907–1912, Bd. 3/I,

und Günther nahe standen zwei weitere führende Männer der Gruppe, literarisch hochgebildete Laien, die sich während der Revolution publizistisch hervortaten und später im höheren österreichischen Staatsdienst stehend sicher eine größere Karriere gemacht hätten, wenn sie nicht als liberale Katholiken während der Konkordatszeit zwischen die starren Fronten geraten wären, nämlich der erst 23jährige Johann Baptist Ritter von Hoffinger (1825–1879), später Ministerialsekretär im Polizeiministerium¹⁴⁴, und der langjährige Rektor der Wiener Universität Ferdinand Hock (1808–1869), Literat, Philosoph und Nationalökonom, später Sektionschef im Finanzministerium¹⁴⁵. Hock, der sich 1848 neben Veith wie kein anderer für die Ziele der sogenannten Güntherianer engagierte, stammte wie dieser aus einer nordböhmischen jüdischen Kaufmannsfamilie. Er hatte diesen durch den Philosophen Johann Heinrich Loewe kennengelernt und war wie Loewe unter Veiths Einfluß¹⁴⁶ mit seiner ganzen Familie katholisch geworden. 1848 nun trat er zusammen mit Günther, Veith und Sebastian Brunner an die Spitze der Wiener Katholiken. Schließlich ist der Gönner und Beschützer dieser Gruppe zu nennen, der Günther und Veith nahestehende Salzburger, dann Prager Erzbischof, der aus österreichischem Hochadel stammende Kardinal Friedrich Fürst zu Schwarzenberg (1809–1885). Der Bruder des seit dem 21. Oktober 1848 regierenden Ministerpräsidenten¹⁴⁷, der als einziger österreichischer Bischof und als »Primas Germaniae« an der Würzburger Bischofskonferenz teilnahm, war der Gegenspieler Mildes im österreichischen Episkopat. Er trat 1848 demonstrativ dem Wiener Katholikenverein bei¹⁴⁸.

Der Name Hock leitet über zu der zweiten Gruppierung, die sich 1848 mit den genannten Güntherianern zusammenfand und die man, wenn man will, dem Wirtschaftsbürgertum zurechnen kann. Sie übernahm die organisatorische Leitung im Wiener Katholizismus. Auch dabei spielte die Vermittlung Veiths eine bedeutende Rolle. An erster Stelle zu nennen ist der Präses des Wiener Katholikenvereins, Johann Georg Schwarz (1800–1867)¹⁴⁹, ein reicher, aus dem Judentum konvertierter Kaufmann, dessen vornehmes Haus wegen seiner Kunst- und Büchersammlungen berühmt war. Schwarz, der als »imposante Erscheinung« geschildert wird, hatte als junger Mann ausgedehnte Reisen

278, 287. – Eine moderne Biographie fehlt. Leider gilt Brunner bis heute zu Unrecht nur als reaktionärer Ultramontaner. Vgl. LThK³ 2, 1994, 731.

144 Johann Baptist Ritter von Hoffinger, von aufgeschlossener Gesinnung, veröffentlichte in jungen Jahren im »Wanderer« literarische Essays, 1851 Promotion in der Rechtswissenschaft, Publizist, schließlich Sektionsrat im Innenministerium. Hoffinger war ein Freund Veiths, der sich oft auf seinem Landsitz in Altmannsdorf bei Wien aufhielt. Johann Alexander Frh. von HELFERT, Johann Baptist Ritter von Hoffinger. Ein Lebens- und Charakter-, und auch ein Zeitbild. Auszug aus dem »Oesterreichischen Jahrbuch für 1881«, gedruckt in 50 Exemplaren und um einen doppelten Anhang vermehrt, Wien 1881, hier bes. 36f., 57ff., 88–91 [Exemplar in der Stadt- u. Landesbibliothek Wien]. – LOEWE, Johann Emanuel Veith (wie Anm. 12), 274–277.

145 Vgl. MANN, Die philosophisch-theologische Schule (wie Anm. 20), 228–257.

146 Ebd., 229.

147 Felix Fürst zu Schwarzenberg (1801–1852), geb. in Krumau, seit 1824 im diplomatischen Dienst, 1848 Feldmarschalleutnant, seit November 1848 Präsident des Ministerrats, löste den Reichstag von Kremsier auf, betrieb erfolgreich den Regierungswechsel von Kaiser Ferdinand zu Kaiser Franz Josef, trat für einen starken und autoritären Staat ein, wandte sich jedoch gegen den Neoabsolutismus des Kaisers, den dieser einzuführen begann, indem er die Rechte seines Ersten Ministers außer Kraft setzte (31. Dezember 1851). – Vgl. Lawrence SOUNDHOUSE, Schwarzenberg, Austria and the German Question, 1848–1851, in: The International Historical Review 13, 1991, 1–20. – HÖBELT, 1848 (wie Anm. 2), passim. – RUMPLER, Chance (wie Anm. 109), 319ff.

148 Vereinsberichte 2, in: Aufwärts 1, 1848, 62.

149 S. Anm. 82.

durch Europa, USA und Kanada unternommen und war 1829 vom amerikanischen Präsidenten zum Konsul in Wien ernannt worden. Im Unterschied zu Veith und Brunner wurden ihm gute Beziehungen zu Erzbischof Milde nachgesagt, er galt als »fortschrittsfreundlicher Katholik«, ja, von restaurativ-ultramontaner Seite wurde ihm vorgeworfen, er habe nur *wegen der Gewohnheit einen Gott*¹⁵⁰. Zum andern wurde ihm später wegen seiner Tätigkeit im Katholikenverein von den USA die Konsulswürde aberkannt¹⁵¹. Schwarz war ein typischer Vertreter der bürgerlichen Wiener Revolution. Diese, so schrieb er an die amerikanische Regierung, werde von kultivierten Männern betrieben, ihr Ziel sei alles andere als die Republik, da Österreich wie auch die anderen europäischen Staaten – im Gegensatz zu den »Vereinigten Staaten« – dazu noch nicht reif sei¹⁵². Schwarz, der auch 1848 sich zur Erholung nach Karlsbad begab, scheint, wie die Quellen nahelegen, nur selten die Versammlungen des Katholikenvereins persönlich geleitet zu haben¹⁵³. Um so aktiver war der zweite Vorsitzende, ein ebenfalls aus dem Judentum konvertierter Katholik, Wiener Gemeinderat und Direktor eines Erziehungsinstituts in der Alservorstadt, Ignaz Bondi (Bondy)¹⁵⁴, der vom 12. Oktober bis zum 11. Dezember 1848, zu einer Zeit, als Wien *umringt [war] vom Feinde, verlassen von unseren Fürsten, bedroht von Verrätern*¹⁵⁵, nach dem Aufstand der Wiener Oktoberrevolution und während der blutigen Tage der Gegenrevolution, als vier- bis sechstausend Wiener unter dem Kugelhagel der einmarschierenden Truppen fielen¹⁵⁶, dem Wiener Gemeinderat vorstand. Aus dem Judentum kamen auch die Ausschußmitglieder Lowy und Fried, sowie ein weiterer enger Freund Veiths, der literarisch interessierte Kunst- und Musikalienhändler Joseph Bermann (1810–1855)¹⁵⁷, der bereits im Verwaltungsrat mehrerer Vereine saß und als deren Kassier tätig war. Er übernahm das Amt des Kassenwarts des Katholikenvereins. Neben diesen Konvertiten aus dem Judentum spielten weitere angesehene Bürger, so der Archivar und Dichter Johann Kaltenbäck (1804–1861)¹⁵⁸ sowie einige Adlige¹⁵⁹ im Katholikenverein eine aktive Rolle.

150 [Ludwig DONIN], Der echt radikale, demokratische und republikanische Katholikenverein von der Statistik in Anklagestand versetzt, in: Der Friedens-Bote 1, 1848, 33–36. – Untersuchung über den Katholiken-Verein, in: ebd., 106–109. – Die Freiheit, in: ebd., 161–164, hier 108f.

151 WURZBACH, Biographisches Lexikon (wie Anm. 82), Bd. 31, 298.

152 Johann Georg Schwarz an den Staatssekretär der Vereinigten Staaten John M. Clayton, 21. April 1849, zit. in: SIMONS, The Güntherians (wie Anm. 24), 191.

153 WURZBACH, Biographisches Lexikon (wie Anm. 82), Bd. 31, 296–299. Vgl. BRUNNER, Woher? Wohin? (wie Anm. 9), II, 238

154 Ignaz Bondi (Bondy) war Direktor einer Erziehungsanstalt in der Alservorstadt (Hauptstraße 143). Vom 12. Oktober bis zum 11. Dezember 1848 war er Präsident des Wiener Gemeinderats. Vgl. Rudolf TILL, Die Wiener Stadtverwaltung im Jahre 1848, in: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien 7, 1948, 35. – DERS., Hofbauer (wie Anm. 55), 104, 112, 115. – DUNDER, Denkschrift (wie Anm. 37), 46, 512.

155 L. HAUCK, in: Die Constitution. Tagblatt für Demokratie und Volksbelehrung, 1849, Nr. 167, 12. Oktober, 1. – Vgl. ebd. die Beschlüsse des Wiener Gemeinderats vom 11. Oktober 1848.

156 HÄUSLER, Wien (wie Anm. 3), 107. – Vgl. die drastische Beschreibung der im Hof des Wiener Allgemeinen Krankenhauses aufgeschichteten Leichen, in BRUNNER, Woher? Wohin? (wie Anm. 9), 251–255; sowie die realistische Darstellung der Morde der einrückenden Truppen in DUNDER, Denkschrift (wie Anm. 37), bes. 692–777.

157 Joseph Bermann, Kunst- und Musikalienhändler in Wien, schrieb literarische Texte unter dem Pseudonym Brunno Phisemar. WURZBACH, Biographisches Lexikon (wie Anm. 82), Bd. 1, 321. – PLEYER, Veith (wie Anm. 131), 139–142, 145–148.

158 Johann Peter Kaltenbäck, Dichter, Historiker und Archivar, kam aus dem Grillparzerkreis. Zu ihm WURZBACH, Biographisches Lexikon (wie Anm. 82), Bd. 10, 406–409. – Kaltenbäck war

4. Aktivitäten der liberal-konservativen Wiener Katholiken

In einem früheren Beitrag zum Wiener Katholizismus im Jahre 1848, insbesondere zum Wiener Katholikenverein, habe ich ausführlich die Aktivitäten der Güntherianer dargestellt. Ich habe gezeigt, wie von seiten der Wiener Fürstbischöfe von Milde und von Rauscher, unterstützt von der restaurativen Gruppe der Burgpfarrer und Hofkapläne, alles getan wurde, um aus dem in Kirche und Staat rührigen, von Laien geführten, politisch und kirchenpolitisch aktiven Katholikenverein innerhalb von fünf Jahren eine fromme, unpolitische Gebetsverbrüderung zu machen.

Ich habe gezeigt, wie sich seit 1849 die Propagandisten der sich neu formierenden, den Redemptoristen, aber auch Thron und Staat wohlgesinnten klerikalen kirchlichen Restauration, die mit dem Konkordat und dem Beginn des österreichischen Neoabsolutismus zum Zug kommen sollten, immer lauter zu Wort meldeten und den Wiener Katholikenverein unterwanderten. Diese Männer, ausschließlich Geistliche, waren es, die sich entschieden gegen Aktivitäten katholischer Laien und gegen die Politisierung der Katholiken wandten und es sich angelegen sein ließen, den Katholikenverein, dem sie teilweise auf ausdrückliche Weisung des Ordinariats zur Überwachung beigetreten waren, im Laufe der Jahre zu entpolitisieren und zu verkirchlichen. Fast alle Namen, die in diesem Zusammenhang in den Quellen erwähnt werden, begegnen uns später wieder als die von Männern, die zu hohen kirchlichen Würden aufgestiegen waren¹⁶⁰. Da ist der Regens des Priesterseminars und Sekretär Bischof Mildes und spätere Weihbischof Franz Xaver Zenner (1794–1861)¹⁶¹, dann der spätere Wiener Weihbischof und Generalvikar Eduard Angerer (1816–1898)¹⁶², der Burgpfarrer und Beichtvater Kaiser Ferdinands und spätere Bischof von St. Pölten, Ignaz Feigerle (1795–1863), der 1849 bei Kaiser Franz Joseph mit Erfolg die Enthebung des Güntherianers Johann Michael Häusle vom Amt des Studiendirektors am Frintaneum betrieb¹⁶³, ferner der Hofkaplan und Spiritual des Frintaneums und spätere Linzer Bischof Franz Joseph Rudigier (1811–1894)¹⁶⁴, der spätere Wiener Kardinal Kutschker (1810–1881)¹⁶⁵, der stets ein lavierender

während des Belagerungszustandes Vizepräsident des Wiener Gemeinderates. Vgl. DUNDER, Denkschrift (wie Anm. 37), 444, 574, 619.

159 Erwähnt seien neben Ritter von Hoffinger die Vorstandsmitglieder des Vereins von Blumenthal, von Froon und von Patruban. Dieser war später auch Redaktionsmitglied der Vereinszeitschrift »Oesterreichischer Volksfreund«. Nach 1850 finden sich eine Reihe Adliger im »Katholikenverein«, so zum Beispiel dessen Vizepräsident, der k.k. Kämmerer Johann Graf von Mailáth. Vgl. Aufwärts 1848, 216. – Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 298; 2, 1850, 318 u. passim. – HEIM, Die katholischen Vereine (wie Anm. 23), 40, 47, 51, 53f.

160 Vgl. WEISS, Katholiken in der Auseinandersetzung (wie Anm. 22), 44–52.

161 Zu ihm Gerhard HARTMANN, in: GATZ, Bischöfe 1983, 833f. Zenner war ursprünglich den Güntherianern verbunden. Er war der Beichtvater von Johann Heinrich Papst (1785–1838), dem »zweiten Ich Günthers«, den er mit Günther bekannt gemacht hat.

162 Eduard Angerer war Sekretär Mildes und Protokollführer während der Verhandlungen über das Österreichische Konkordat, seit 1876 war er Weihbischof und Generalvikar der Fürsterzbischöfe Kutschker, Gangelbauer und Gruscha; seit 1890 Titularbischof von Selymbria. Gerhard HARTMANN, in: GATZ, Bischöfe 1983, 182ff.

163 Vgl. KNOODT, Anton Günther (wie Anm. 11), II, 13. – HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 92. – WINTER, Die geistige Entwicklung (wie Anm. 14), 185f.

164 Konrad MEINDL, Leben und Wirken des Bischofs Rudigier von Linz, 2 Bde., Linz 1891/92, hier bes. I, 181–183. – Rudigier (Diener Gottes) aus Partennen (Vorarlberg) wurde 1835 zum Priester geweiht, danach ergänzende Studien am Frintaneum in Wien, 1838 provisorisch, 1841 definitiv Professor in Brixen, von 1845 bis 1848 Spiritual am Frintaneum, 1850 Direktor des Brixener Priester-

Bürokrat blieb, und schließlich der Prinzenerzieher und spätere Wiener Kardinal Othmar von Rauscher. Über ihn urteilte 1849 bei seiner Ernennung zum Fürstbischof von Seckau die Augsburger »Neue Sion«, damals Sprachrohr der Güntherianer: *Kirchlicher Sinn und Gelehrsamkeit mangeln dem Herrn Bischöfe gewiß nicht, aber ein geschmeidiger Hofherr [...] taugt auch nicht zum Bischof in dieser Zeit des Kampfes*¹⁶⁶.

Allerdings agierten diese Männer zunächst meist im Hintergrund. Als ihre Sprecher profilierten sich der fürsterzbischöfliche Zeremoniar und Vielschreiber Ludwig Donin (1810–1876)¹⁶⁷ und die streng ultramontanen Hofkapläne Ferdinand Hasel (1807–1886)¹⁶⁸ und Georg Anibas (1809–1853)¹⁶⁹, der als der eigentliche Drahtzieher der klerikal-ultramontanen Opposition gegen die Güntherianer innerhalb des Katholikenvereins erscheint, wo er gegen den Vernunftstolz der Wissenschaft und gegen *den bösen, teuflischen Geist der Philosophie* wettete¹⁷⁰. Geschickt verstand er es, eine Anzahl gleichgesinnter traditionalistischer und fideistischer Laien um sich zu sammeln. So etwa den den Redemptoristen nahestehenden Kunstmaler und verspäteten Nazarener Joseph Ritter von Führich (1800–1876)¹⁷¹. Aus dem *ganz anständigen Katholikenverein*, so ein liberaler Zeitgenosse, der Lexikograph Constant Wurzbach (1818–1893), wurde der *anrüchliche Severinusverein*¹⁷².

Ich habe auch gezeigt, wie die Verkirchlichung des Vereins Hand in Hand ging mit der Ausschaltung der führenden Gründungsmitglieder Häusle, Veith, Günther, Hock, Hoffinger, Brunner, Schwarz, Bondi und Bermann, die teilweise unter Protest den Verein verließen. Erst nachdem die Güntherianer und die auf Grund ihres Vermögens unabhängigen Großbürger von der Art eines Konsuls Schwarz nichts mehr zu vermelden hatten, fand der Verein die völlige kirchliche und staatliche Anerkennung. Für Veith war damit eingetreten, was Günther schon lange befürchtet hatte, die *sogenannte hohe*

seminars, seit 1853 Bischof von Linz, sein intransigentes Verhalten im österreichischen »Kulturkampf« brachte ihm unangenehme Maßnahmen von seiten des Staates ein. – Vgl. auch Rudolf ZINNHOBLE, in: GATZ, Bischöfe 1983, 634ff. (Lit.).

165 Johann Baptist Kutschker, aus Wiese (Österr. Schlesien), 1833 Priester, Professor der Moraltheologie an der Universität Olmütz, seit 1841 dort auch in hohen kirchlichen Ämtern, seit 1852 Burgpfarrer und Direktor des Frintaneums in Wien, seit 1862 Weihbischof und Generalvikar, seit 1876 Fürsterzbischof, 1877 Ernennung zum Kardinal. Vgl. Maximilian LIEBMANN, in: GATZ, Bischöfe 1983, 422–425. – Karl SCHWARZ, in: BBKL 4, 1992, 842ff. (Lit.).

166 Neue Sion 5, 1849, 132.

167 Ludwig Donin, Kurat bei St. Stephan, Lehrer und Volksschriftsteller. WURZBACH, Biographisches Lexikon (wie Anm. 82), Bd. 3, 358f. – Oesterr. Biographisches Lexikon (wie Anm. 37), Bd. 1, 194f.

168 Franz Seraph Hasel, Hofkaplan, Dr. theol, Dekan der theol. Fakultät, veröffentlichte »Der Primat des Römischen Papstes«, Wien 1860. Zu ihm Heinrich HURTER, Nomenclator Literarius Theologiae Catholicae [...] Tomus V, Pars I, Oeniponte [Innsbruck] 1911, 1105. – Diözesanarchiv Wien, Personaltabellen.

169 Georg Anibas aus Vitis, 1834 Priester, Hofkaplan. Anibas starb am 13. Februar 1853, hat also die Genehmigung des Katholikenvereins nicht mehr erlebt. Diözesanarchiv Wien, Personaltabellen.

170 KNOODT, Günther (wie Anm. 11), II, 13f.

171 Ebd., 15. – Zu Führich: Österr. biograph. Lexikon (wie Anm. 37), I, 380f. Zu seinen Beziehungen zu den Redemptoristen: MADER, Die Congregation (wie Anm. 34), 121: Briefe Führichs im Archiv der Münchener Redemptoristenprovinz, Gars am Inn. – Otto WEISS, Kunst und Seelsorge. Der vergessene Maler Bruder Max Schmalzl (1850–1930), in: SHCSR 40, 1992, 71–82, hier 74.

172 WURZBACH, Biographisches Lexikon (wie Anm. 82), Bd. 31, 296–299. Vgl. Günther an Knoodt [1852], zit. KNOODT, Günther (wie Anm. 11), II, 14f. – HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 79ff.

*Clerisei*¹⁷³ oder, wie Veith sagte, die *Polizeikirche*¹⁷⁴, hatte dem Verein den Garaus gemacht, er war nach Veiths Worten, noch bevor er richtig leben konnte, totgeschlagen worden nicht nur durch die Bajonette, sondern auch durch den Krummstab¹⁷⁵. Ich habe weiter gezeigt, wie man kirchlicherseits daran ging, für alle Zukunft den Einfluß der Güntherianer, der bis nach Rom zum Rektor der Anima Alois Flir (1805–1859)¹⁷⁶ und zu einigen gelehrten Benediktinern¹⁷⁷ reichte, auszuschalten. Die Verurteilung Günthers im Jahre 1857 ist auf diesem kirchenpolitischen Hintergrund zu sehen. Veiths Verurteilung, die folgen sollte, kam bekanntlich nur deswegen nicht zustande, weil dieser in Kardinal Schwarzenberg einen einflußreichen Beschützer fand¹⁷⁸. Kardinal von Rauscher freilich hat später jedweden Kontakt mit Veith vermieden und es ist bezeichnend, daß die Diözese Wien geflissentlich sein goldenes Priesterjubiläum übersah, während die Stadt Wien ihn zu ihrem Ehrenbürger erhob¹⁷⁹. Ihr, der Stadt, als deren Bürger er sich vornehmlich verstand, und nicht der Diözese, hat er auch seinen Nachlaß anvertraut¹⁸⁰. Ähnlich wie Veith erging es den anderen führenden Güntherianern nach 1850. Häusle hatte, wie erwähnt, bereits 1849 seine Stelle als Direktor des Frintaneums verloren und war seither trotz späterer Anbiederungsversuche an die Traditionalisten kaltgestellt worden¹⁸¹. Ähnlich erging es Sebastian Brunner, dessen kirchliche Karriere 1848 de facto beendet war, auch wenn er später durch seine nicht immer sehr erleuchteten populistischen antiliberalen und antisemitischen Schriften sowie durch seinen persönlichen Einfluß auf führende Gestalten der sich formierenden christlichsozialen Bewegung, von Albert Maria Weiß (1844–1925)¹⁸² bis Josef Scheicher (1842–1924)¹⁸³, einen erheblichen Einfluß ausüben sollte. Der einzige der aufmüpfigen Geistlichen des Jahres 1848, der noch in hohem Alter Karriere machen sollte, war Anton Gruscha. Doch dieser war inzwischen selbst zum unbeweglichen Traditionalisten geworden¹⁸⁴.

Dies alles soll hier nicht im einzelnen wiederholt werden. Über das bereits Gesagte hinaus scheint es jedoch im Rahmen eines Gesamtprojektes, das dem ersten Auftreten des organisierten deutschen Katholizismus im Revolutionsjahr 1848 nachgeht, nicht unwichtig, herauszustellen, daß es in Wien tatsächlich eine mehr oder weniger geschlossene Gruppe von Katholiken und insbesondere von katholischen Laien gab, die im öffentlichen gesellschaftlichen und politischen Leben der Stadt präsent war und sich dabei

173 Vgl. Günther an Veith, [1850], zit. KNOODT, Günther (wie Anm. 11), II, 14.

174 Ebd., I, 215.

175 Veith an seinen Bruder Elias, 4. September 1851, zit. LOEWE, Veith (wie Anm. 12), 225.

176 Alois Flir, geb. in Landeck/Tirol, Priesterweihe 1833, seit 1835 Professor der Literatur und Ästhetik in Innsbruck, Abgeordneter der Paulskirche, seit 1853 Rektor der deutschen Nationalkirche in Rom Maria dell'Anima, wurde 1858 zum Prälaten und Auditor der Sacra Rota ernannt. Vgl. WENZEL, Das wissenschaftliche Anliegen (wie Anm. 127), 137–142.

177 Vgl. Paul WENZEL, Der Freundeskreis um Anton Günther und die Gründung Beurons. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert, Essen 1965.

178 Vgl. Eduard und Maria WINTER, Domprediger Veith (wie Anm. 79), 38f., 162–178.

179 Vgl. LOEWE, Veith (wie Anm. 12), 285, 288.

180 Vgl. Nachlaß Veith, Handschriftenabteilung, Stadt- und Landesbibliothek Wien.

181 HOSP, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 70.

182 Vgl. Albert Maria WEISS, Lebensweg und Lebenswerk. Ein modernes Prophetenleben, Freiburg i.B. 1925, 242ff.

183 Josef SCHEICHER, Ein Kapitel (wie Anm. 143), 349–354. – DERS., Erlebnisse und Erinnerungen, 6 Bde., Wien/Leipzig, 1907–1912, vol. III, tom. I, 278, 287. Vgl. WEISS, Zur Religiosität (wie Anm. 22), 342, Anm. 26.

184 Vgl. Otto WEISS, Modernismus und Antimodernismus im Dominikanerorden. Zugleich ein Beitrag zum »Sodalitium Pianum«, Regensburg 1998, 93, 142–145.

der modernen bürgerlichen Freiheiten und der Möglichkeiten bediente, die ihr durch die neue provisorische Verfassung gegeben war, insbesondere der Pressefreiheit und der Versammlungsfreiheit wie der Möglichkeit, Vereinsgründungen vorzunehmen. Mit andern Worten: Es kann gezeigt werden, daß die »Güntherianer« nicht als individualistische Einzelgänger, sondern als Gruppe, die sich als dezidiert katholisch verstand, führend an der Emanzipation des Wiener Bürgertums teilnahmen. Zum einen durch ihre publizistische Tätigkeit, insbesondere durch die Gründung der »Wiener Kirchenzeitung«, zum andern durch die Errichtung des »Wiener Katholikenvereins«. Dazu im einzelnen:

a) Publizistische Aktivitäten

Publizistisch betätigten sich neben Veith, der die Vereinszeitschriften »Aufwärts« und »Oesterreichischer Volksfreund« redigierte, für die er auch zahlreiche Beiträge verfaßte, vor allem Hock, Hoffinger, Häusle und Brunner¹⁸⁵.

Am schärfsten äußerte sich Johann Michael Häusle, der sich in verschiedenen Flugschriften gegen Bürokratie, Pedanterie, Engherzigkeit, Erstarrung, Katzbuckelei, Karrieresucht und Wissenschaftsfeindlichkeit in der Kirche wandte. In seinen – unter anderem Namen erschienenen – *Fragen an den Fürstbischof von Wien. Im Namen seines mundtoten Clerus niedergeschrieben am 19. März 1848* wies er die Kritik des Fürstbischofs an der Aufsehen erregenden Versammlung des Klerus unter maßgeblicher Beteiligung der Güntherianer, zumal Sebastian Brunners und Anton Gruschas, am 17. März 1848 in der Universität zurück, bei der dem Fürstbischof nicht nur sein Schweigen zur Vertreibung der Redemptoristen vorgeworfen, sondern indirekt auch sein Rücktritt gefordert worden war. Der Äußerung des Bischofs, er sei vom Heiligen Geist eingesetzt und nicht von demokratischen Versammlungen des niederen Klerus abhängig, der zu schweigen und zu gehorchen habe, setzte Häusle entgegen, auch die Religion könne vom 15. März an für die Geistlichen nur noch Sache der freien Überzeugung sein. Auch die Priester seien freie Staatsbürger und hätten Anspruch auf den Gebrauch ihrer Urteilskraft und Freiheit, auch innerhalb der Kirche. Neben dem neuen Staat müsse eine neue Kirche erblühen, getragen von einem *wissenschaftlich gebildeten Weltpriesterstand*¹⁸⁶.

Ähnlich argumentierte Sebastian Brunner in verschiedenen Schriften, die sich voll beißender Ironie gegen Schreiberherrschaft, Pedanterie, Engherzigkeit, Erstarrung, Katzbuckelei und Karrieresucht wandten¹⁸⁷, insbesondere jedoch in der von ihm ins Leben gerufenen »Wiener Kirchenzeitung«, deren erster Beitrag bereits *Kirche, Priester, Schreiber* überschrieben war und das *System bureaukratischer Kirchenverknechtung* anprangerte. Brunner forderte ein *freies Wort für die Freiheit der Kirche vom papiernen Regiment* und ein Ende des *ehrfurchtsvollen Stillschweigens* des niederen Clerus vor dem hohen. Er betonte – und hierin zeigt er sich dem neuen bürgerlichen Ethos verpflichtet –, daß nicht die Weihe den Wert eines Menschen ausmache, sondern sein Leben¹⁸⁸. Insbesondere forderte er zusammen mit Gruscha¹⁸⁹ und Häusle die Einführung

185 Vgl. WEISS, Katholiken in der Auseinandersetzung (wie Anm. 22), passim.

186 Joseph FEHR, Fragen an den Fürstbischof von Wien. Im Namen seines mundtoten Clerus niedergeschrieben am 19. März 1848, Wien 1848. – Zur Verfasserschaft Häusles: Hosp, Kirche im Sturmjahr (wie Anm. 18), 35, u. WEISS, Katholiken in der Auseinandersetzung (wie Anm. 22), 34.

187 Vgl. Sebastian BRUNNER, Schreiberknechte. Eine Serenade für das papierne Kirchenregiment, Regensburg 1848.

188 [Sebastian BRUNNER], Kirche, Priester, Schreiber, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, Nr. 1,

von Diözesansynoden¹⁹⁰. Als der Fürsterzbischof auf eine Zuschrift des Innenministers hin den Klerus vor *politischen Umtrieben* warnte, antwortete Brunner in der »Kirchenzeitung«, die Priester seien nur in kirchlichen Dingen Gehorsam schuldig, nicht jedoch, wo es sich um ihre Pflichten als konstitutionelle Staatsbürger handle, insbesondere um die Pflicht, vom Staat die der Kirche zustehenden Rechte und Freiheiten zu fordern¹⁹¹.

Als sich dann abzeichnete, daß von den ursprünglichen Zielen des Katholikenvereins nicht mehr viel vorhanden war und dieser zu einer frommen Bruderschaft und zu einer Anstalt zur *Verbreitung richtiger Begriffe über die römisch-katholische Kirche* und zur *Abweisung der Angriffe gegen unsere heilige Kirche, den Klerus und die Gläubigen* umfunktioniert worden war, gab am 26. September 1850 Sebastian Brunners Wiener Kirchenzeitung zu bedenken, die Richtung, die viele deutsche Katholikenvereine genommen hätten, gereiche der *katholischen Wissenschaft, der kirchlichen Freiheit und dem christlichen Freimuth* zum Schaden. Die Idee der Katholikenvereine sei es gewesen, *selbständige Laienvereine* darzustellen, die unabhängig vom Klerus in der Gesellschaft für die katholische Sache wirken können. Nun jedoch seien diese Vereine, und gerade der in Wien, zu *bloßen Wohlthätigkeitsvereinen* geworden. Die Folge sei *Versplitterung und Versandung in einseitige den Bedürfnissen der Gegenwart nicht genügend entsprechende Bruderschaften*, sei Geistlosigkeit und Schlendrian¹⁹². Und ein Jahr später lesen wir erneut in der Wiener Kirchenzeitung aus der Feder Sebastian Brunners, der diesmal die allgemeine Entwicklung aller Katholikenvereine in Deutschland seit 1848 einbezieht: *Daß der Katholikenverein, mit seinem Aufrütteln aus dem unheiligen und unheilvollen Tempelschlaf [...] allen getreuen Bewunderern des starren Polizei-Terrorismus in der Kirche längst ein Greuel sei, haben wir öfter als einmal ausgesprochen [...]. Die alte Bureaukratie, welche an der Verknüpfung ihrer Spagatnetze über den lebendigen Garten der Kirche mit neuer Sorgfalt und Rührigkeit zu arbeiten beginnt, hat die Katholikenvereine vom Anfang eher mit Mißtrauen beehrt; und sie weiß denuntiatorisch ihre Nase hinaufzuziehen, wenn der besagte Name nur genannt wird – als führte ihr der Wind von Ferne her so etwas von Demokratiewitterung in die ausgedehnten Flügel [...]. Eine Schule für die Erwachsenen ist der katholische Verein. Er soll erfüllt sein vom Geist der Kirche – aber den Laien soll auch hier das Lehrwort gegönnt sein – wie in der Schule¹⁹³.*

Auch Hock, der zeitweise Redakteur des »Oesterreichischen Volksfreund« war, schrieb für die Vereinsblätter und die »Wiener Katholische Kirchenzeitung« zahlreiche politische und kirchenkritische Beiträge¹⁹⁴, die nicht nur den Zorn des fernen Jarcke hervorriefen, der Hock »kommunistischer« Umtriebe bezichtigte¹⁹⁵, sondern auch zum

15. April 1848, 1–4.

189 Anton GRUSCHA, Ein Wort zur Verständigung über die jüngste Bewegung im Wiener Klerus, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 49ff. Vgl. ebd., 2, 1849, 334, 381.

190 Die Diözesansynode, in: Wiener Kirchenzeitung 2, 1849, Nr. 61, 22. Mai, 247f.

191 Sebastian BRUNNER, Warnung des Klerus vor politischen Umtrieben, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 173ff. Dort auch der Wortlaut des Erlasses, aus dem hervorgeht, daß eine Anzeige des »Ausschusses der Bürger, Nationalgarden und Studenten« vorausging.

192 Wiener Kirchenzeitung 3, 1850, Nr. 116, 26. September, 579. – Die Korrespondenz ist unterschrieben mit »– h«. Der Verfasser könn't Veith sein.

193 [Sebastian BRUNNER], Der Katholikenverein, in: Wiener Kirchenzeitung 3, 1851, Nr. 98, 16. August, 505.

194 Wächter in der Nacht, welche Stunde ist in der Nacht? IV., in: Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 393–397, hier 394.– Vgl. auch Hock an Schwarzenberg, 6. Januar 1848, zit. WOLFSGRUBER, Schwarzenberg (wie Anm. 13), I, 300.

195 [Karl Ernst JARCKE], Glossen zur Tagesgeschichte, in: HPBl 23, 1849, 463–485, hier 468–472.

Einschreiten des Erzbischofs Milde und seiner konservativen Parteigänger gegen die Zeitschrift und den Katholikenverein führte¹⁹⁶. Hoffinger schrieb in allen möglichen kurzlebigen bürgerlich-liberal-konservativen und monarchisch-konstitutionellen Blättern, so im »Wiener Zuschauer«, der sich im Untertitel »Zeitschrift für Gebildete« nannte, in der »Goldenen Mittelstraße«, herausgegeben von einem gewissen Professor Rosenthal und im »Monarchisch-constitutionellen Oesterreich«, einem Blatt, das nach der niedergeschlagenen Oktoberrevolution mit polizeilicher Erlaubnis sein Erscheinen begann. Dabei erwies er sich als entschiedener Parteigänger von Veith¹⁹⁷.

b) Der Wiener Katholikenverein

Am Abend des unruhigen 15. Mai 1848, dem Tag, an dem sich das konstitutionelle Bürgertum von der Revolution der Straße endgültig distanzierte und wenige Wochen nach Verkündigung der Assoziationsfreiheit gründete Johann Emanuel Veith den Wiener »Katholikenverein für Glauben, Freiheit und Gesittung«¹⁹⁸, dessen Mitglied man *nicht durch Geburt oder weltliche Rücksicht* wurde¹⁹⁹, sondern dem jeder Katholik, gleich welchen Standes, beitreten konnte. Tatsächlich kann der Verein als eine frühe Form eines politischen Katholizismus verstanden werden.

Ziele und Struktur des Vereins gemäß den Statuten

Die Ziele des Vereins sind in seinen, von Veith verfaßten Statuten festgelegt. Danach ging dessen Wirksamkeit in drei Richtungen. Sie sollte *eine religiöse, politische und humane* sein. *Die religiöse Wirksamkeit*, schrieb Veith, *beabsichtigt das rege Gedeihen des christlichen, folglich kirchlichen Lebens, durch Aufrechterhaltung der reinen, römisch-katholischen Glaubenswahrheit und der freien Religionsübung, mit strenger Ausscheidung sowohl jeder bloß äußerlichen, einseitigen oder schwärmerischen Richtung, als des gesinnungslosen indifferenten Gefühlswesens; wobei jedoch alles, was der Duldung und Liebe gegen Andersdenkende widerstreitet, gewissenhaft zu meiden ist*²⁰⁰.

Hinsichtlich der politischen Wirksamkeit wird betont, diese richte sich zunächst auf jene Verhältnisse, bei denen das staatsbürgerliche Leben untrennbar mit dem religiösen verbunden sei, womit vor allem die Schule gemeint sein dürfte. Darüber hinaus jedoch gehe es dem Verein ganz allgemein um die Belebung der *heiligen Rechte der Freiheit*, wobei *auch die minder Geübten* über ihre *gesellschaftliche Stellung und Verpflichtung* aufgeklärt werden sollen. Ergänzend hierzu bemerkte Veith an anderer Stelle, die *politische* Zielsetzung beziehe sich ausschließlich auf Fragen, die das *soziale und kirchliche Leben* betreffen, nicht jedoch auf die *Tagespolitik* oder auf eine *Parteifarbe*²⁰¹.

196 Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 1310; 1, 1849, II., 117f. – Neue Sion 5, 1849, 570f.

197 Dr. H[OFFINGER], Aufwärts, in: Die goldene Mittelstraße, 1848, Nr. 22, 111 (24. November). – Dr. J. H.[OFFINGER], Die Revolution und die Religion, in: Das monarchisch-constitutionelle Blatt, 1848, Nr. 5, 17f. (17. Dezember).

198 Vereinsberichte. 1. Notizen über die Gründung, die bisherigen Verhandlungen und den Fortgang des Katholiken-Vereines, in: Aufwärts. Ein Volksblatt für Glauben, Freiheit und Gesittung, 1848, Nr. 2, 27f. (8. Juli). – Programm des Katholiken-Vereins für Glauben, Freiheit und Gesittung, Anhang zu Nr. 19 des »Aufwärts«, nach. 176. – Vgl. Aufwärts, Nr. 1, 8 (5. Juli).

199 So Carl HOCK, in: Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 396.

200 Programm des Katholiken-Vereins (wie Anm. 123).

201 [Joh. E. VEITH], Zweck und Aufgabe dieser Blätter [...]. Programm und Statuten des Katholiken-Vereins, in: Aufwärts 1848, Nr. 1, 8.

Schließlich wird die humane oder soziale Wirksamkeit näher bestimmt. Es fällt auf, daß an erster Stelle nicht die Armenfürsorge genannt wird, sondern der Unterricht der Jugend und des sogenannten Proletariats in *Pflichtenlehre, Naturkunde, Geschichte, Mechanik, Rechnungswissenschaft, Zeichenkunst*. An zweiter Stelle erscheint die Gründung von Sparkassen für Lehrlinge und Arbeiter. Erst an letzter Stelle ist von der *Abhilfe dringender Nothstände* die Rede, eine Aufgabe die jedoch vor allem den Frauen übertragen werden soll²⁰².

Hinsichtlich der Struktur des Vereins wird festgestellt, daß jeder katholische Staatsbürger, ohne einen Beitrag zu zahlen, Mitglied werden könne. Der Verein selbst gliedere sich in einen Zentralverein und in Bezirksvereine. Die Leitung des Vereins erfolge durch den Vorstand, dem ein Ausschuß beigegeben ist. Zum Vorstand und seinen Stellvertretern sollen, wenn irgend möglich, Laien gewählt werden. Lediglich bei den Zweigvereinen auf dem Land könne anfangs vorübergehend der Pfarrer den Vorsitz übernehmen. Dem Ausschuß dürften auch Geistliche angehören. Die Ausschußsitzungen sollten parlamentarisch geordnet sein. Die Beschlußfassung erfolge nach absoluter Stimmenmehrheit²⁰³.

Der religiösen und allgemein menschlichen Bildung der Vereinsmitglieder sollte nach Veiths Vorstellungen das Vereinsblatt »Aufwärts« dienen, das seit dem 5. Juli 1848 jeden Mittwoch und Samstag erschien, allerdings bereits Ende Oktober des gleichen Jahres sein Erscheinen einstellen mußte²⁰⁴. Vielen Mitgliedern erschien das Blatt, das neben Beiträgen Veiths auch lange Abhandlungen Günthers, etwa zum Begriff der »Souveränität« brachte, zu anspruchsvoll. So entschloß sich Veith Anfang Oktober neben dem »Aufwärts« ein zweites volkstümlicheres Blatt den »Österreichischen Volksfreund«²⁰⁵ herauszugeben. Im Gegensatz zum »Aufwärts« hat es den »Belagerungszustand« überlebt. Die von Veith und Häusle zudem entschieden betriebene Gründung eines allgemeinen katholischen Lesevereins²⁰⁶ kam vor der Gegenrevolution Ende Oktober 1848 nicht mehr zustande. Ein geplanter Lese- und Besprechungsverein speziell für Priester wurde vom Bischof mit der Begründung untersagt, für den Klerus genügten die üblichen Pastoralkonferenzen. Die Bemühungen Veiths, wenigstens die »Leseanstalt« des Vereins während des sogenannten Belagerungszustandes allen Bürgern zu öffnen, waren erfolglos. Der zuständige Militärgouverneur gab den Bescheid, die Belagerung, die der Verein erteilen wolle, könne genau so gut *durch Christenlehren und Predigten in katholischen Kirchen erreicht werden*. Außerhalb der Kirchen bestehe die Gefahr, daß unter dem Schein der Volksbildung politische Zwecke verfolgt würden.

202 Programm des Katholiken-Vereins (wie Anm. 123). – Zu diesem Zecke wurde ein Frauenverein gegründet, der ebenfalls Bezirksvereine aufwies. Ausführliche Informationen zum »Wiener Frauenverein«, unter der Leitung von Frau Karoline Kraus aus der Vorstadt Margarethen, dann von der Gattin Hocks, Frau Sophie Hock, in: Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 45ff., 158f., 170f. – Der Frauenverein lag Veith sehr am Herzen. Vgl. Veith an Johann Georg Schwarz, 2. Oktober [1849], Stadt- und Landesbibliothek Wien, Handschriftenabteilung, I, Nr. 37567. – Vgl. auch: HEIM, Die katholischen Vereine (wie Anm. 23), 53ff.

203 Programm des Katholiken-Vereins (wie Anm. 123).

204 Vgl. WEISS, Katholiken (wie Anm. 22), 46f.

205 Nummer 1 und 2. erschienen vor dem Ausbruch der Oktoberrevolution am 1. und 5. Oktober 1848. Dann (erneut Nr. 1) ab 1849.

206 Johann Michael HÄUSLE, Den projektirten Lese- und Besprechungs-Verein für Geistliche betreffend, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 250ff. (mit Dokumenten). – Österr. Volksfreund 1, 1849, 142. vgl. Veith an Schwarz, [1849], Nachlaß Veith, Stadt- und Landesbibliothek Wien, Handschriftenabteilung, I, Nr. 37567.

Was jedoch noch im Dezember 1848 zustande kam, war die Gründung eines dem Katholikenverein angegliederten Frauenvereins, der zunächst von Frau Karoline Kraus, Hausbesitzerin in der Wiener Vorstadt Margarethen, geleitet wurde. Bis März 1849 waren bereits sieben Zweigvereine entstanden, deren Leitung und Koordinierung in einem Frauenzentralverein die Gattin Hocks, Frau Sophie Hock, übernahm.

Der Wiener Katholikenverein selbst errichtete nicht nur in der Stadt Wien, sondern auch an anderen Orten und in anderen Diözesen zahlreiche Filialvereine, so in Kremsmünster²⁰⁷, vor allem aber in Brünn, wo der vom Bischof unterstützte Verein auch eine eigene Zeitschrift, die »Weckstimme«, herausgab²⁰⁸. Weitere Gründungen von Filialvereinen wurden dem Wiener Katholikenverein im Frühjahr 1849 vom fürsterzbischöflichen Wiener Konsistorium strikt verboten²⁰⁹.

Äußerungen von Vereinsmitgliedern

Ergänzend zu den Statuten kann auf zahlreiche Äußerungen von Vereinsmitgliedern hingewiesen werden, die beweisen, daß all dies nicht nur auf dem Papier stand. So brachte Freiherr von Hoffinger zum Ausdruck, es handle sich beim Verein und seinem Organ »Aufwärts« um Einrichtungen, die dem Staat gegenüber das »Selfgovernment« der Kirche verteidigten, die zugleich den römischen Katholizismus und die Freiheit predigten, ferner um Einrichtungen, die am alten Glauben, aber nicht am kirchlichen Absolutismus festhielten und die deswegen von jenen Geistlichen verfolgt würden, die wie die aufgehobenen Redemptoristen nur den *blinden*, also den *unfreien Glauben* und den *blinden Gehorsam* gelten lassen. Es sei daher verständlich, daß der Polizeistaat und die ganze Schaar österreichischer Kirchenpolizeisergeanten in den schwarzen Mänteln und großen (römischen) Hüten, welche die *behre Aufgabe* hätten, den Geist zu erdrücken²¹⁰, schlecht auf sie zu sprechen seien. Ähnlich äußerte sich Veith in einer vielbeachteten Rede im Verein am 1. August 1848. Er sprach sich gegen jeden *blinden Köhlerglauben* in der Kirche aus, der die Laien in den Zustand der Abhängigkeit versetze, ihre Vernunft mißachte, ihre Freiheit unterdrücke und die Entfaltung des religiösen, bürgerlichen und gesellschaftlichen Lebens behindere²¹¹. Auffallend ist, daß Veith, der im übrigen stets Kontakte zu jüdisch gebliebenen Verwandten und Freunden aufrecht erhielt, auch ökumenische Akzente setzte. So begrüßte er die von August Friedrich Gfrörer (1803–1861)²¹² gemachten Vorschläge zum Wiederaufbau einer deutschen Kirche in Unabhängigkeit vom Staat, in Vereinigung mit den Protestanten. Die von Gfrörer verlangten Zugeständnisse, etwa die Zurückdrängung der Wallfahrten und des Reliquienkults, ja, auch das Niederlassungsverbot für Jesuiten und Redemptoristen auf deutschem Boden, schienen ihm annehmbare Vorbedingungen für eine Einigung, nicht jedoch die Freistellung der Ohrenbeicht²¹³.

207 Vgl. Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 179.

208 Weckstimme zum gottseligen Leben in der katholischen Kirche und zur Verteidigung derselben wider die Angriffe ihrer Gegner in Wahrheit und Liebe, hg. auf Kosten des Brünnner Katholiken-Vereins unter der Redaktion von F. Günther, Ed. Kröll und E. Neuwirth, Brünn 1849.

209 Oesterr. Volksfreund 1, 1849, 179.

210 Wie Anm. 197.

211 Johann Emanuel VEITH, Eine harmlose Exhorte (wie Anm. 119).

212 August Friedrich Gfrörer, aus Calw, seit 1846 Professor der Geschichte in Freiburg im Breisgau, 1848 Abgeordneter der Paulskirche, konvertierte 1853 zum Katholizismus. Zu ihm: August HAGEN, August Friedrich Gfrörer 1803–1861, in: DERS., Gestalten Bd. 3, 7–43. – Vgl. auch Sebastian BRUNNER, Das deutsche Reichsvieh, Wien 1849.

213 Johann Emanuel VEITH, Die Zeichensprache, in: Aufwärts 1, 1848, Nr. 2, 9–15, hier 13f. Die

Die tatsächliche Vereinsstruktur

Was die gesellschaftliche Gesamtstruktur des Vereins anlangt, kann ergänzend zu dessen Statuten festgestellt werden: So sehr in ihm Bildungs- und Wirtschaftsbürger – und einige Adlige²¹⁴ – die treibende Kraft darstellten, so war er jedoch keineswegs nur ein Klub von Großbürgern. In einer Aufzählung der Berufe der Teilnehmer einer Vereins-sitzung findet sich ungefähr folgende Zusammenstellung: ein Universitätsprofessor, ein Schullehrer, ein Wirt, ein Fleischhauer, ein Bäcker, zwei Kleidermacher, ein Eisenbahndirektor, ein Korrektionshausdirektor, ein Belletrist, ein Buchbinder, ein Buchhändler, ein Rechtsanwalt, ein Arzt, drei Kaufleute, ein Zuckerbäcker, eine Marchande de Modes, ein Kaffeesieder und ein Fiaker²¹⁵. Auch wenn diese Aufzählung eher zufällig ist, so zeigt sie doch, daß der Verein in das Handwerk und Kleinbürgertum hineinreichte. Wie auch sonst im Wien des Revolutionsjahrs festzustellen war, gesellte sich also zum traditionellen städtischen Bürgertum, zu den zahlreichen Kaufleuten und Textilfabrikanten, eine neue aufstrebende Schicht. So konnte denn Veith am 4. August 1848 an Peter Knoodt schreiben, im Wiener Katholikenverein sei *eine ganz hübsche demokratische Mischung der Stände vertreten*²¹⁶.

Dies besagte allerdings nicht, daß der Verein mit den radikalen Demokraten sympathisierte. Seine führenden Mitglieder waren zum Großteil, wie schon gesagt, im Anschluß an die Philosophie Günthers, konstitutionelle Monarchisten, überzeugt von einer gottgegebenen doppelten Souveränität, der des Volkes und der des Kaisers²¹⁷. Die Demokratiebewegung lehnten die meisten von ihnen ab. Ja, mit einer heute kaum mehr begreifbaren Verständnislosigkeit wandten sie sich gegen alle Bemühungen des Professors und Priesters Anton Fuster, der sich während der Revolution auf die Seite der armen revoltierenden Arbeitermassen gestellt hatte. Erst recht lehnten sie dessen offenen Ökumenismus ab²¹⁸.

Zum ändern fehlte es jedoch nicht an Äußerungen einiger führender Vereinsmitglieder, die über den Konstitutionalismus hinausweisen und zum Ausdruck bringen, daß die katholische Kirche an keine bestimmte Staatsform gebunden sei. So sagte Ferdinand Hock bei der sechsten Vollversammlung des Katholikenvereins am 30. Juni 1848, die katholische Kirche bejahe jede Art von Verfassung, vorausgesetzt, die Unabhängigkeit von staatlicher Bevormundung sei gewahrt²¹⁹. *Christliche Politik*, so schrieb er, sei in verschiedenen politischen Systemen verwirklichtbar, unter der konstitutionellen und der republikanischen Verfassung, unter der Monarchie, Aristokratie und Demokratie, wenn nur fünf Grundsätze Geltung hätten: 1. Die Anerkennung der menschlichen Freiheit; 2. Die Förderung der Fähigkeiten der Bürger und die Befriedigung ihrer materiellen und geistigen Bedürfnisse; 3. Die Ordnung durch das Gesetz; 4. Das Prinzip der Solidarität;

Vorschläge Gfrörers hinsichtlich einer Union zwischen Katholiken und Protestanten wurden u.a. in der den »Güntherianern« nahestehenden Neuen Sion diskutiert. Vgl. Neue Sion 4, 1848, 494f., 513ff., 517f.

214 Siehe Anm. 159.

215 [Ludwig DONIN], Der echt radikale, demokratische und republikanische Katholiken-Verein von der Statistik in den Anklagestand versetzt, in: Der Friedens-Bote 1, 1848, Nr. 5, 33–36, hier 34.

216 Zit. KNOODT, Anton Günther (wie Anm. 11), I, 407.

217 Vgl. Anm. 118.

218 Sebastian BRUNNER, Professor Fuster, in: Wiener Kirchenzeitung 1, 1848, 459. – DERS., Denk-Pfennige (wie Anm. 9), 161. – T., in: Neue Sion 4, 1848, 828 (19. Dezember). – H[OCK], Anton Fuster und sein Hirtenbrief, in: Österr. Volksfreund 1, 1849, 381ff.

219 Vereinsberichte 2., in: Aufwärts 1, Nr. 5 (19. Juli 1848), 62ff., hier 63.

5. Die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat²²⁰. Ähnlich äußerte sich der zweite Vorsitzende, Gemeinderat Bondi, der zum Ausdruck brachte, die katholische Religion sei mit jeder Staatsform vereinbar, ob sie nun monarchisch oder demokratisch, konstitutionell oder republikanisch sei. Sie vertrage sich jedoch nicht mit der Despotie und Bürokratie²²¹.

Ausblick

Am 18. August 1955 schloß die Habsburgermonarchie ein Konkordat mit der katholischen Kirche. Schon ein Jahr zuvor waren die Redemptoristen und Jesuiten nach Österreich zurückgekehrt²²². Maßgeblich für Zustandekommen und Inhalt des Konkordats war Kardinal Othmar von Rauscher, der die Verhandlungen, nicht etwa auf Seiten der Kirche, sondern als Vertreter der Monarchie führte. Ziel des Konkordats war nach dem Schock der Revolution jetzt, im Neoabsolutismus, erst recht, wie schon im Vormärz, das Bündnis von Thron und Altar, nur daß dieses jetzt noch enger geknüpft wurde. Die Kirche wurde erneut Staatskirche, oder wie Veith sagte, »Polizeikirche«. Der Unterschied zum Vormärz bestand lediglich darin, daß die Kirche ihre Vormachtstellung innerhalb des Staates, vor allem auf dem Gebiet der Schule und der Rechtsprechung, noch hatte ausbauen können²²³. Kirchenrecht wurde faktisch zum Staatsrecht, was etwa dazu führte, daß der Philosoph Franz Brentano (1838–1917) als verheirateter ehemaliger katholischer Priester keine Professur in Wien erhalten konnte, sondern, obwohl zuvor schon Professor, nur als Privatdozent lehren durfte²²⁴. Vom christlichen Demokratismus war nichts mehr zu spüren. Aber auch die Ansätze eines liberalen Katholizismus und einer möglichst selbständigen Laien- und Volksbewegung als Vorstufe eines unabhängigen politischen Katholizismus, waren weithin abgewürgt worden. Die Katholikenvereine, so weit es sie noch gab, waren nicht nur verkirchlicht oder besser verstaatskirchlicht, sondern faktisch auch zur frommen Bruderschaft umfunktioniert worden. Insbesondere waren aus den Laienvereinen – offensichtlich im Unterschied zum übrigen Deutschland –, in Österreich oder wenigstens in Wien Vereine geworden, die der Hierarchie unterstanden²²⁵. Die Folge war, daß während der Geltung des Konkordats für den österreichischen Katholizismus eine Zeit fast völliger Sterilität eintrat. Dazu kam, daß es

220 Dr. H [= Carl Ferdinand Hock], Die politischen Grundsätze der katholischen Kirche, in: Aufwärts 1, 1848, 137ff.

221 Aus einem Vortrag des Herrn Vorstands-Stellvertreters in der Plenarversammlung des Katholikenvereins, ebd., Nr. 2, 8. Juli, 34ff.

222 HOSP, Akten (wie Anm. 45), hier 274–297.

223 Vgl. Erika WEINZIERL, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933, Wien 1960. – Karl VOCELKA, Verfassung oder Konkordat? Der publizistische und politische Kampf der österreichischen Liberalen um die Religionsgesetze von 1868 (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 17), Wien 1978. – DERS., Der Kulturkampf in der Cisleithanischen Reichshälfte der Habsburgermonarchie, in: Der Kulturkampf in den deutschsprachigen Ländern, hg. v. Rudolf LILL u. Francesco TRANIELLO (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 5), Berlin 1993, 355–366. – Stefan MALFÈR, Chiesa e Stato in Austria nell'Ottocento. Dal giuseppinismo al concordato del 1855 e sua risoluzione, in: Storia religiosa dell'Austria (Europa ricerche, 4), a cura di Ferdinando Citterio e Luciano Vaccaro, Milano 1997, 371–395.

224 Vgl. Eberhard TIEFENSEE, in LThK³ 2, 1994, 674f. Reinhard KAMITZ, Franz Brentano, in: Christliche Philosophie (wie Anm. 10), I, 384–408, hier 385. Der eigentliche Grund der »merkwürdigen Umkehr der üblichen akademischen Laufbahn« wird von Kamitz nicht genannt.

225 Vgl. WEISS, Katholiken (wie Anm. 22), passim.

der fideistischen, oder wie Veith es ausdrückt, *stockfrommen*²²⁶ Richtung Rauschers und seiner Berater, wie des Redemptoristen Madlener²²⁷, gelang, die um größere Wissenschaftlichkeit bemühte Güntherschule auszuschalten. Die wenigen übrig gebliebenen Männer des Sturmjahrs wurden zwischen dem staatlich-kirchlichen Absolutismus einerseits und dem erstarkenden Liberalismus andererseits zerrieben. Nachdem dann Österreich das Konkordat gekündigt hatte, verloren auch die konservativ ausgerichteten Katholiken politisch gegenüber den Liberalen an Einfluß. Bezeichnend ist aber auch, daß sich anders als in Deutschland offensichtlich kein geschlossenes katholisches oder ultramontanes Milieu ausbilden konnte. Die Mentalität des österreichischen Katholiken war, wie man immer wieder lesen konnte, nicht die der politischen Agitation, sondern die des Weiterwurstelns, oder wie Sebastian Brunner schon 1850 geschrieben hatte: *Nur langsam voran, daß die Österreichische Landwehr nachzotteln kann!*²²⁸

Dies wurde erst anders in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, die gekennzeichnet sind von einem bis dahin in Österreich unbekanntem Populismus, der im katholischen Bereich mit dem Aufstieg der christlich-sozialen Bewegung verbunden ist, und es ist sicher kein Zufall, daß einer der bekanntesten Agitatoren dieser Partei, Josef Scheicher, Sebastian Brunner eine Biographie gewidmet hat. Ausdrücklich betonte Scheicher, der Kampf Brunners gegen »das saft- und kraftlose bureaukratische, von der Kanzlei reglementierte, von den Judenschreibern gehofmeisterte Staatschristentum«²²⁹ lebte weiter in der christlich-sozialen Bewegung. Scheicher wurde nicht nur zum Erben Hofbauers und Brunners, was deren soziales Engagement betrifft, er forderte auch, wie einst Häusle, zur Verärgerung des Wiener Oberhirten Gruscha, eine Reform des Klerus und der Kleruserziehung, was ihm den Vorwurf des Modernismus eintrug²³⁰. Er und die gesamte christlich-soziale Partei übernahmen aber auch von Brunner und Häusle deren ungezügelter Antisemitismus²³¹.

Dennoch gab es einen gewichtigen Unterschied zwischen den konstitutionell-monarchistischen Güntherianern und der christlichsozialen Bewegung, ein Umstand, der vor allem mit der Persönlichkeit Karl Luegers (1844–1910), des unumstrittenen Leaders der Christlichsozialen, zu tun hatte. Denn dieser wandte sich nicht in erster Linie an die Gebildeten und das Besitzbürgertum, sondern an die unzufriedenen Kleinbürger, vor allem an die kleinen städtischen Handwerker in den Vorstädten. So fehlte denn auch der Luegerpartei die aus der bürgerlichen Kultur erwachsene liberale Aufgeschlossenheit der Güntherianer. Zum andern erschien mit den Christlichsozialen in Österreich eine wirkliche moderne Massenpartei, während der Katholikenverein der Güntherianer trotz politischer Zielsetzungen und trotz seiner »demokratischen Mischung« im Grunde

226 Veith an seinen Bruder Elias, 4. September 1851, zit. LOEWE, Veith (wie Anm. 12), 225.

227 WEISS, Religiosität (wie Anm. 22), 376ff.

228 Sebastian BRUNNER, Katholikenvereine, in: Wiener Kirchenzeitung 2, 1849, 121f.

229 SCHEICHER, Kapitel (wie Anm. 143), 353f. – Um solchen Aussagen besser gerecht zu werden, vergegenwärtige man sich, daß sich Karl Kraus (1874–1936) um die gleiche Zeit in der Fackel häufig gegen die jüdischen *Scribler* der »Neuen Freien Presse« wandte, so in der Artikelserie »Der defraudierte Zeitungsstempel«. Anlässlich eines von Herman Bahr (1863–1934) gegen ihn geführten Ehrenbeleidigungsprozesses im Februar 1901 betonte er, sein Kampf gelte dem *socialen Gift der Presse und Börse* in den *Wiener Judenblättern*. Vgl. Reichspost 8, 1901, Nr. 70, 24. Febr., 8. – Arbeiter-Zeitung 13, 1901, Nr. 53, 23. Febr., 5.

230 Vgl. WEISS, Der Modernismus in Deutschland, Regensburg 1995, 117. – Peter HOFRICHTER, Modernismus in Österreich, Böhmen und Mähren, in: Erika WEINZIERL, Der Modernismus. Beiträge zu seiner Erforschung. Festschrift für Thomas MICHELS, Graz/Wien/Köln 1974, 175–198.

231 Vgl. SCHEICHER, Kapitel (wie Anm. 143), 349–354.

weithin ein exklusiver Diskutierklub und Honoratiorentreff geblieben war, der die Herkunft seiner führenden Männer aus Romantik und Biedermeier nicht verleugnen konnte. Allerdings fragt man sich: Wo sind 1890 die liberal-katholischen Stadtbürger des Jahres 1848, wo sind die Professoren, die Kaufleute, die Beamten, Rechtsanwälte, Ärzte, Lehrer... geblieben? Denn diese sucht man weithin vergebens bei den Christlichsozialen, aber auch in den Reihen der konservativen österreichischen Katholiken.

Denn anders als in Deutschland, wo das Zentrum als große Sammelpartei sich im Kulturkampf profilierte und das katholische »Milieu« pflegte und sich gegen eine protestantische Reichsideologie wandte, waren die »Christlichsozialen« nicht die einzige katholische Partei. Es gab im katholischen Österreich nach wie vor auch die dem Staat und der Staatskirche ergebenden Katholisch-Konservativen, von denen man sich abzusetzen suchte²³². Daneben lebte der Vulgärjosephinismus verbunden mit einer unverbindlichen Gefühlsfrömmigkeit fröhlich weiter, wie nicht zuletzt das Lebenswerk und der Erfolg eines Peter Rosegger (1843–1918) zeigt²³³.

Bei all dem darf nicht übersehen werden, daß Österreich aus Deutschland hinausgedrängt worden war. Die österreichischen Güntherianer des Revolutionsjahrs hatten sich eng mit den übrigen deutschen Katholiken, vor allem mit denen am Rhein verbunden gefühlt und von einer Achse Köln–Wien durch Vermittlung von Knoodt und Reinkens geträumt. Von Anfang an hatten sie sich darum bemüht, daß möglichst bald eine Generalversammlung der deutschen katholischen Vereine in Österreich abgehalten werde. Nachdem wegen des Widerstands Bischof Mildes Wien dafür nicht in Frage kam²³⁴, hatte man sich für Linz entschieden. Dort fand 1850 tatsächlich die 4. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands statt²³⁵, die der Bischof Gregor Ziegler (1777–1852), ein Schüler Hofbauers, sinnigerweise durch eine von den in Österreich damals aufgehobenen Redemptoristen gehaltenen Stadtmission vorbereiten ließ²³⁶. Auch wenn Veith und Brunner der Versammlung fernblieben, weil sie die in Linz sich abzeichnende Anbindung der katholischen Vereine an die Hierarchie ablehnten²³⁷, so schien doch die Erfüllung einer ihrer Erwartungen nähergerückt, die Einheit der katholischen Bewegung vom Rhein bis zur Donau. Durch die kleindeutsche Lösung der deutschen Frage aber wurde diesen Erwartungen der katholischen bürgerlichen deutschen Revolution in Österreich der Todesstoß versetzt. Später, als dann die Christlichsozialen

232 Richard KRALIK, Karl Lueger und der christliche Sozialismus Wien 1923. – Gavin LEWIS, Kirche und Partei im Politischen Katholizismus. Klerus und Christlichsoziale in Niederösterreich, Wien/Salzburg 1977. – John W. BOYER, Political Radicalism in Late Imperial Vienna. Origins of the Christian-social Movement 1848–1897, Chicago/London 1981, hier 122ff. – Adam WANDRUSCHKA, Parteien und Ideologien im Zeitalter der Massen, in: Spectrum Austriae. Österreich in Geschichte und Gegenwart, hg. v. Otto SCHULMEISTER, Johann Christoph ALLMAYER-BECK u. Adam Wandruschka, Wien² 1980, 287–314. – Lesenswert noch immer: [P. PÖCKSTEINER], Christlichsozial und »klerikal«, in: HPBl 136, 1905, 106–128.

233 Maximilian LIEBMANN, Religion, Glaube, Kirchen. »Kirche ist mit Nebensache, Religion Hauptsache«, in: Peter Rosegger 1843–1918, hg. v. Gerald SCHÖPFER, Graz 1993, 213–223. – Vgl. WEISS, Religiosität (wie Anm. 22), 448–456.

234 H. [= Carl Ferdinand HOCK], In Angelegenheiten des Katholikenvereines, in: Österr. Volksfreund 1, 1849, 117f.

235 HEIM, Vereine (wie Anm. 23), 251–256.

236 Eduard HOSP, Vor dem ersten allgemeinen deutschen Katholikentag in Linz (1850), in: St. Klemens-Blätter 5, 1933, 200ff., 236f.

237 Veith war vom Wiener Katholikenverein zu seinem Vertreter bei der Generalversammlung in Linz gewählt worden, lehnte jedoch seine Wahl ab. – H., in: Wiener Kirchenzeitung 3, 1850, Nr. 116, 26. September, 579f.

in Österreich hochkamen, sahen diese zwar mit Bewunderung auf die geschlossene Phalanx des deutschen Zentrums²³⁸, aber die – besonders von in Österreich lebenden Deutschen, wie Albert Maria Weiß oder Augustin Rösler (1851–1922) gemachten – Versuche, die christlichsoziale Bewegung nach deutschem Vorbild zur katholischen Einheitspartei umzufunktionieren, scheiterten.

238 Vgl. Otto WEISS, Rösler, Augustin, in: BBKL 8, 1995, 524ff.